

Dritte Farth.

Erste Teufelskunst.

Der goldne Regel.

Eine Mähre aus Böhmeim.

Flicke den ersten bösen Schritt, so
wird der zweite dir nicht Neue, die
folgenden nicht Tod bringen.

Der goldne Regel.

Es ist ein stattlicher Mann der Schrecksteiner, sagte eine Megäre aus Norden, die sich mit auf dem Gipfel des Brokens befand, als man zwischen dem Hahnengeschrey die Mahlzeit zu sich nahm.

Der Schrecksteiner war in einem Phaeton mit sechs feuerrothen Hunden angefahren ge-

kommen, und hatte die ganze versammelte Hexenwelt in Alarm gebracht.

Der schwarze Bock war schon einige Schritte entgegen gekommen, eine bis dato noch unershörte Sache, und er hatte einem neben ihm stehenden Pferdefuß, ein verbindliches Kompliment gezollt, weil er es gewesen, welcher ihn geschickt gemacht, dieser Versammlung beizuwohnen, und sein aufgetragenes Geschäft so gut vollführet.

Eben dieser verschmizte Pferdefuß war es, der seinen Platz, zwischen der Megäre aus Norden, und einer kleinen niedlichen Hexe aus Böhmen genommen, weswegen er hauptsächlich dieser Walpurgis Nacht mit hegewohnt.

Die böhmische Dame, die, im Vertrauen gesagt, den meisten Grafen in Prag bereits den Kopf verrückt, und sie in Satans Neze zu ziehen gesucht, wandte sich igt zu der Megäre aus Nor-

den, und sagte, daß, wenn ihre Hoheit, denn die Herren haben ihre eigene Rangordnung, nun vollends den stolzen Schreckenstein sehen sollten, den dieser stattliche Ritter erbaut, und dort einmal von ihm bewirthet wären, so würden sie gestehen, daß die Welt kein schönere Paradies aufzuweisen hätte, als diese Gegend, daß kein Ritter mehr Pracht üben könne als dieser.

Hinab sähe man den schroffen Felsen bis in den Elbstrom, der hier schön schlängelnd durchs Thal liefe, und die Berge der gegenüberstehenden Gegend beschränkten auch dort die Aussicht nicht, weil der Schreckenstein über sie sich erhebe.

Zu beyden Seiten hingegen könne man das Thal hinab sich nicht satt an der vortreflichen Aussicht sehen, und seitdem Böhme nun ganz bebauet, finde man die schönste Abwechslung von Dörfern, Schlössern, Heerden, schönen Au-

pflanzungen von Fruchtbäumen. Die Stadt oberhalb dem Flusse, die der Schrecksteiner auch bas im Zügel halte, sey auch ein vortrefliches Bild fürs Auge. Ich konnte nicht umhin, da ich im Mondenschein über die Gegend hinwegfuhr, mich aufzuhalten, und sie zu bewundern. Ich sahe schon den Phaeton mit den sechs feuerrothen Hunden angespannt, machte mich aber auf den Weg damit er mich nicht erblickte, denn er ist ein wenig scharf auf die Weiber, und ich mag nicht gerade in seine Hände fallen. Hier, Madam, setzte sie hinzu, ist der Herr, der seine Bildung über sich genommen hatte, unser Nachbar, aber ein viel milderer lieberer Herr, als sein Zögling. So sie Vergnügen daran fänden, wird ers ihnen nicht abschlagen, von der Geschichte dieses Schreckmannes seiner Gegend etwas zu erzählen.

Die Megäre fand es allerliebft, wenn er das thun wollte, und der Pferdesuß mehr um der schönen Böhmin zu gefallen, als um sich bey der
Megäre

Megäre beliebt zu machen, hub folgendermaßen an:

Dieser Besitzer und Erbauer des Schreckensfeins war ein zwar baumstarker, wohlbeleibter und bekräfteter Rittersohn, aber auch blutarm. Seine ganze Imagination gieng nur darauf aus, wie er zu Vermögen und Kräften kommen könnte, um etwas vor sich zu bringen.

Aber sein Glück wollte ihn nur mit Wunden und Beulen beschenken, nicht mit Golde und Kleinoden. Dabey war er ein zu frommer Mensch, als daß von unsrer Seite er sich einen Beystand zu versprechen hätte. Indessen wurmte es auch uns, daß wir ihn nicht unser nennen könnten, und ich bekam den Auftrag irgend eine Leidenschaft in ihm rege zu machen, die ihn unsern Wünschen näher bringen sollte.

Dazumal stand der Schreckenstein noch nicht in seiner ganzen Größe da, er war ein bemooseter Felsklumpen, welcher in seiner Mitte natürliche von der Kunst erweiterte Hölen hatte, worin schon seit langen Zeiten Räuberhorden ihre Nachtlager hielten, und die Beute theilten. Seitdem aber ich mein Wesen daselbst trieb, sind diese zurückgeblieben. Ich machte einen Theil der Höle aus dieser Höle, und bestrafte darin einige Herren, die mit ihren Dienern gar zu tyrannisch umgegangen waren.

Eines Tages war der Schreckensteiner vor Müdigkeit in diese Höle gegangen, und hatte sich unmuthevoll zur Ruhe gelegt. Der Tag war schlecht gewesen. Er hatte vorbeiziehenden Kaufleuten aufgelauret, aber die Bedekung war zu stark gewesen, als daß er sie hätte überwinden können, so hatte er sich mit einer kleinen Beute müssen genügen lassen, die man ihm mehr aus Mitleiden hinwarf.

Wie es gegen Mitternacht war, fieng ich meinen Rumor an, und der Schreckensteiner erwachte. Er lag im untern Gewölbe, und ich haufete im obern Gemache, durch welches eine Defnung gieng die beyde vereinte. Zuerst traten durch die Thür hinein, eine Anzahl Diener, welche frölich und guter Dinge waren.

Der Schreckensteiner sahe diese Eintretenden starr an, und entsetzte sich, denn sie sahen Geisfern ähnlich und waren es auch, noch mehr aber erstarrte ihm sein Blut in den Adern, als ich nun von oben herab, einzelne Beine und Arme, Rumpfe und Köpfe herabwarf.

Die Diener schienen sich der Ankunft dieser Gliedmaßen höchlich zu erfreuen, und lächelten mit Wohlgefallen darauf herab. Wie alles hinunter war, machten sie sich auf und lasen neun Stück der ansehnlichen Arme und Beine auf, und stelleten sie gleich Kegeln hin, worauf einer dersel-

ben einen Kopf ergriff, und die aufgestellten
Kegel niederbofselte.

Indem unser Ritter dieses abermals an-
staunte, rief man ihm zu, bey der Sache nicht
faul zu seyn, sondern sich gleich ans Aufsetzen
der umgeworfenen Kegel zu machen, weil diese
Arbeit für ihn bestimmt sey.

Zwar sträubte sich der Ritter anfangs etwas,
doch einige nachdrückliche Blicke und Verwün-
schungen der Spieler brachten ihn zur Ergebung,
besonders, da einer der Köpfe hart an seinem
eigenen Haupte dahin fuhr, und er nicht Lust
hatte, so nachdrücklich von einem dieser verzerr-
ten Gesichter sich küssen zu lassen.

Er setzte also mit Seufzen jederzeit die um-
geworfnen Kegel auf, er hörte auch jedesmahl
das Seufzen der Köpfe, wenn sie an die Kegel
anprallten, und seine Einbildungskraft stellte

ihm diese Gesichter nur noch mehr verzerrt dar. Was ihm noch einigen Trost gab, war, daß er die Köpfe nicht anfassen durfte, um sie den Spielenden wieder zuzuworfen, denn wenn diese herangekommen waren, liefen sie allemahl von sich selbst wieder zurück, und diesen in die Hände. Denn wenn der rollende Kopf bis zu dem gelangte, den eben die Reihe zu werfen traf, so that er einen Satz in die Höhe, wodurch er ihm gerade so in den Wurf gerieth, daß er ihn nur hinschleudern konnte.

Max, der Riese, so nannte man nur den Schrecksteiner, ehe er von der Weste den Beynahmē erhielt, wußte nicht, was er mehr bewundern sollte, die Emsigkeit der Zerstückelten, oder die wilde Fröhlichkeit der Spielenden, die nicht allein kein Gefühl für diejenigen zu haben schienen, die so zerfleischt vor ihnen lagen, sondern sich auch noch an den Tufen der Rumpfe, die abwärts lagen, weideten.

Und wenn er auch natürliche Furcht genug gehabt hätte, so mußte ein Schreckspiel von so besonderer Art ihn doch derselben berauben, denn was konnte ihm schlimmeres wiederfahren, als daß man ihn tödtete, und ob der Tod nicht noch einem solchen Schauspiele vorzuziehen sey, war wohl eine wichtige Frage.

Nachdem sich die Spielenden müde gefeelt, und die Köpfe müde gerollt, hörte man auf.

Eine neue Erscheinung erwartete des Schrecksteiners, denn nun setzten sich im warm durch einander Weben die Köpfe, Rumpfe, Arme, Beine zusammen, und die Menschen standen da ganz und nicht mehr getheilt.

Man nickte stolz die Köpfe gegen die frisch erschienenen, mit denen man vorher gespielt, und diese erst so gemishandelten warfen wohl empfindliche Blicke auf ihre Peiniger.

Max wußte nicht, was er daraus machen sollte, als auf einmahl eine Tafel sich erhob, die besetzt mit Speisen, und ein Credenztisch, der angefüllt mit Flaschen und Bechern war.

Man setzte sich ohne Ordnung zu Tische, und winkte igt dem Aufwärter beym Kegelspiel, daß er auch hier seine Vices vertreten, und den Speisenden aufwarten solle.

Max der Riese nahm also schnell die Becher, füllte sie mit Wein, und brachte sie den Erstandenen, bemerkte aber sogleich, daß alle Becher, die er den Kollköpfen vorsetzte, in Blut sich verwandelten, so daß sie auf dem Tische einbrannten, und blaue Dämpfe aus ihrem Innern sich erhoben.

Er sahe, wie sie bey Einstürzen der Schwefelglut sich verzerrten, indessen die übrigen sichs vortreflich schmecken ließen, und auch ihn nöthigten, sich der Speisen zu bedienen.

Das aber wagte Max nicht. Stillschweigend that er seine Pflicht, und sie vertrösteten ihn darauf, da er keinen Hunger noch Durst zu haben schien, wollten sie nachher durch ein Geschenk seine Bemühung belohnen. Gern hätte er auch dies Geschenk sich verbeten, aber da er durch irgend ein gesprochenes Wort die furchtbare Gesellschaft zu beleidigen fürchtete, so verneigte er sich blos.

Wie die Tafel aufgehoben war, rollten jene Köpfe sich wieder herab, die Arme und Beine löseten sich von den Rumpfen, und man ermahnete Maxen, die Regel wieder an ihren Ort zu tragen.

Der erste Arm den er nahm, folgte ruhig, aber das Bein, so darauf folgen sollte, sträubte sich so gewaltig, daß er nicht im Stande war, es zu heben. Schon abgehärtet durch alles, was er gesehen, wurde er unwillig, und sagte: Willst

du nicht, so laß es bleiben, es sind mehrere da. Die Gesellschaft lachte, und auch einige der abgerollten Köpfe lachten mit.

Max schauderte zwar, aber er ließ sich nicht irre machen, und nachdem er neun willige Stumpfen zusammengebracht, gieng das Spiel wieder an, und dauerte etwa eine Stunde. Max hatte nun wohl bemerkt, daß dieß andre Regel waren, als die vorher im Spiele gewesen, und auch andre Köpfe gerollt kamen.

Wie das erste Hahnengeschrey sich hören ließ, war das Spiel zu Ende. Der ansehnlichste unter den Spielern nahm izt einen dicken Arm aus der Menge, gab ihm Maxen und sagte: hier ist deine Belohnung. Max hatte zu viele Arme und Feine angefaßt, als daß er hätte Bedenken tragen sollen, diesen anzunehmen. Er schlug ihn in seinen Mantel, und fast in demselben Augenblick überfiel ihn eine Mattigkeit.

Er setzte sich auf einen flachen Stein, und entschlief wenig Minuten darauf.

Jetzt umgaukelten ihn Träume. Also dies waren Herren, sagte er vor sich, die ihre Diener, so gut Menschen wie sie, gemißhandelt, Tyrannen, deren es noch so viele auf dieser Erde giebt, und das ist eine Strafe, die sie nach diesem Leben erdulden müssen. Eine schreckliche Strafe. Ich will mich derselben nicht aussetzen.

Ich? fuhr er hohnlächelnd fort — ich — der ich nicht einmal einen Diener habe. O es ist kränkend — Ritter zu seyn, und keinen Diener zu haben. Alles gäbe ich darum, könnte ich zeigen, wie sanftmüthig ich mit ihnen verfahren würde. Aber so wird mich das Glück nie anlächeln.

Es wird es, sagte eine Stimme neben ihm. Der goldne Ring, den du in deinen Armen hast,

wird dir allzeit den Gewinn verschaffen, wenn du spielst. Du darfst ihn dreist zum Preis setzen, und keiner wird ihn dir abgewinnen. Er wird dir mehr eintragen, als ein Ritter hat.

Lächend sahe Max auf den Arm, den er im Mantel gehüllt hatte, und konnte sich nicht recht denken, wachte er, oder träumte er, daß dieses abgerissene Glied kein goldner Ringel war, sahe er. Es stellte sich ihm darauf ein großes Schloß, eine Menge von Dienern dar, und er sahe sich mit Pracht und Glanz umgeben.

Schon schien das Tageslicht durch die obere Oefnung in die untere Höle, als der Ritter aus dem unruhigen Taumelschlafe erwachte, und sich und was um ihn her war, betrachtete.

Denn nichts war mehr um ihn von allem dem, was er die Nacht vorher gesehen. Die

Köpfe, die Gliedmaßen, die Diener, die Tafel, der Zechentisch, alles war verschwunden, nur das in seinem Mantel gewickelte fühlte er noch hart ihn drückend. Er schauderte, er wagte es kaum, den Mantel aufzuschlagen, um durch den Stumpf von einem Menschen sich nicht wieder all jene zurückschreckenden Dinge zu mahlen.

Aber er mußte sich doch davon befreien — Er wandte den Blick weg. Der Mantel fuhr auf. Etwas hellklingendes fiel. Es konnte kein Menschenarm seyn. Er sahe nieder. Es war ein schöner goldner Ringel.

Möglich standen da die Träume der Nacht, und er war mehr als zu geneigt, die ersten wirklichen Erfahrungen nun auch als Träume zu betrachten. Es bedurfte nicht gar langer Zeit, so sahe er sie wirklich so an, und lachte seiner Mengstlichkeit. Es ist ja ohnmöglich, dachte er, daß Menschen Körper sich trennen, und wieder zusam-

mensezen können. Meine unruhige Seele mahlte sich alle diese Bilder, die ich als wachend wahrnahm, und schlafend sie sahe. Dann folgten ihnen angenehmere Träume. Die Göttin des Glückes stand neben mir. Sie befreyte mich von dem Uebel, sie gab mir das Gute. Ja, ich will ihr Geschenk nehmen. Sie hat mir den Weg gezeigt, auf dem ich zu Reichthum und zu Ehren kommen kann. Ich will es benutzen. Sey gesegnet, Höle, wo ich mein Unglück verschlafen wollte, und es in der That, mit seinem Gegenfüßler vertauschte.

May der Riese ergriff den goldnen Ringel, und trat nun muthig, durch den Gang, den er hereingekommen, die Rückreise wieder an. Wie er auf die Höhe des Schreckensteins kam, weidete er sich selbst an der unnachahmlich schönen Aussicht, und rief aus: Ach! Wenn doch erst das Glück vollführt hätte, was es mir bestimmt, wenn ich durch deine Hülfe, trautes Geschenk,

mich Herr von zehntausendmalen deines Werths erst sähe, o! und ich könnte dann auf diesem Felsen eine Burg erbauen, die allen Fehden trozte, wäre Herr alles dessen, was auf dem Felsen ist, Gebieter der Elbe, die unter ihm fließet — wäre furchtbar allen, die diese Straße ziehen, dann, dann wäre ich glücklich.

Er gieng nun hinab, Landeinwärts, nachdem er sein Ross, welches die Nacht hindurch geweidet, bestiegen, und begegnete zween Kaufleuten, ebenfalls zu Rosse, die er hart anredete. Sie stelleten ihm vor, daß sie glaubten, es mit einem erbaren Ritter zu thun zu haben, der sie würde ziehen lassen ihres Weges zur Handelschaft.

Auch begehre ich, sprach der Ritter, eures Haabs und Guts nicht, allein ich habe hier einen goldnen Regel, und jeder, der mit begegnet, muß mit mir spielen, um diesen goldnen Regel,

und ihm entgegensetzen in Kleinod. Könnt ihr doch den Kegel gewinnen, und wird er euch nicht drücken auf eurer Reise, oder wenigstens die Bürde euch nicht zuwider seyn, wenn ihr sie mit zur Handelschaft bringt.

Und die Kaufleute nahmen den Kegel in ihre Hände, und fanden ihn von mächtiger Schwere. Sie lachten das Gold an, denn in ihren Augen konnte wohl nichts größern Werth haben, denn dieses Metall.

Und wie soll denn das Spiel seyn, gestrenger Ritter? sagte der Habsüchtigste der beyden.

Wir nehmen einen runden Stein, entgegenete dieser, und werfen von einer gewissen Weite auf den Kegel, und der den Kegel umwirft, daß er fällt, hat die Kleinode und den Kegel gewonnen.

Die beyden Kaufleute besprachen sich in einer Mundart, die dem Ritter unbekannt war, und fandte der eine das Unternehmen wohl feß, der andre aber sagte, er verstehe gut zu werfen nach dem Ziel, auf hundert Schritte, und so er nur den Vorwurf habe, solle der Kegel wohl sein Eigenthum werden.

Sie setzten darauf zwey Kleinode von grossem Werth, und der Ritter lies beyden den Vorwurf.

Sie selbst suchten einen grossen runden Stein. Der eine Kaufmann warf, aber weit über den goldnen König hin traf sein Wurf. Der andre lachte. Er holte den nemlichen Stein wieder, warf, und traf den Kegel auf den Kopf. Das goldne Männgen wackelte, rechts — links, vorwärts — rückwärts, aber er wollte sich nicht zum fallen bequemen. Der Kaufmann knirschte mit den Zähnen. Wohlgetrossen,

troffen, sagte der Ritter. Ihr hättet es schier dahin gebracht, daß ich mir einen neuen formen lassen müssen.

Langsam gieng er, den Stein zu holen. Verdammnit, sagte der andre, du trafest, und er fiel nicht, aber der andre kann auch noch fehlen. Der Ritter kam gelassen wieder herauf. Er stellte sich, warf, und plump! lag der Kegel zur Erde.

Ruhig nahm der Ritter die Kleinode, und sagte: Es ist ein glücklicher Tag für mich.

Der Kaufmann bat sichs aus, noch einmal werfen zu dürfen. Was sagt ihr, sprach der Ritter. Ich will nichts verlieren, sprach der Kaufmann, aber auch den Kegel nicht gewinnen.

Also zum Zeitvertreib? entgegnete der Ritter. Werft! — Der Kaufmann warf. Klirr rollte der Regel hin.

Ist reuete es dem Kaufmann nichts gesetzt zu haben. Er berechnete sich, daß die Schwere des Regels, das beste Kleinod überträfe. Er zog eins hervor. Nun setze ich dieses, sagte er. Aber ich werfe zuerst, sprach der Ritter.

Es sey, der Kaufmann. Auf des Ritters Wurf fiel der Regel, und des andern Wurf gieng vorbei.

Hizig sagte dieser, er setze noch zwey Kleinode gegen Regel und Kleinod, aber er werfe zuerst. Er warf und traf nicht. Des Kaufmanns letztes Kleinod gieng fort, und er mußte das Geld zur Reise von seinem Freunde leihen. Spielt heute nicht mehr, ihr spielt unglücklich, war der Trost den der Ritter ihm auf die Reise gab.

Das Ding geht gut, sagte Max der Riese, und wanderte in die nächste Stadt, wo er ein Kleinod in baares Geld setzte, und nun nach Prag zog, und die übrigen in Gold verwandelte.

In einigen Monaten sollte ein großes Turnier in Regensburg seyn. Wenn der Leser glaubt, daß bey diesen Turnieren nichts weiter zu holen gewesen wäre, als Stöße und Schläge, daß man sich mit nichts als mit Wehr und Waffen beschäftigt hätte, so lebt er in einem gewaltigen Irrthum. Auch anßer der Minne, die mancher gar behaglich pflegte, waren der Lustbarkeiten mancherley.

Auch Gauner vielerley Art tummelten sich auf den Plätzen um, und schon damahls stärk mancher Haase im Ritterroße, der sich gleichgültig einmahl von Rosse stoßen ließ, und dann Verrenkung wegen nicht mehr mit zur-

nieren konnte, dagegen aber in allerhand fein und originel ausgedachten Spielen, den spielliebenden Rittern die goldnen und silbernen Pfennige aus den Lätzen zu ziehen wuste.

Dahin, dachte nun Max der Riese, gehört dein goldner Kegel wohl sehr füglich, denn auch er hatte in vorigen Zeiten nicht selten, seiner damahls noch lebenden Frau Mutter Sparpfennige, die sie dem Söhnlein zustekte, hingetragen, und sie waren mit den Geldern der Gauner in eine Kasse geflossen.

Er kaufte sich nun eine stattliche Rüstung, nahm zween Diener an, und zog so mit mehr Pracht, als man an Max dem Riesen bisher gewohnt war, nach Nürnberg zu.

Gern hätte er den goldnen Kegel in seinem Schilde aufgenommen, aber er hielt es

doch für schimpflich, ein Spielwerk zum Wahrzeichen zu nehmen, und so nahm er einen abgehauenen Arm, wie ihm derselbe erschienen, ehe der goldne Regel draus ward.

Dieses theure Werkzeug seines künftigen Glücks aber, welches er izt insgeheim oft küßte, wollte er keinem Diener anvertrauen. In einem sammetnen Futteral nahm er ihn hinter sich auf sein Ross, und weil ihm einst ein Einfall kam, daß man doch nicht wissen könnte, wo man eines ähnlichen Regels bedürftig, so ließ er von lauterem Silber diesem gleich noch einen machen, den seiner Diener einer fragen mußte, allein sorgfältig hatte er den ersten gezeichnet, um nicht etwa mit dem andern ihn zu verwechseln, denn er war stark vergoldet.

Das Regelschieben war unter den Übungen, welche die Bewegung des Leibes beför-

vern sollten, damahls keine der ungewöhnlichen, und auch schon da war sie mit Eigennuz verbunden. Besonders bey hohen Festen, dergleichen das Turnier unter den ritterlichen doch gewis eins der vorzüglichsten war, wurde nicht etwa um geringe Münzen, es wurde nun Kleinode gespielt, und der goldne Regel des Ritters, den dieser bey der ersten Belustigung der Art, als ein Familiensstück vorzeigte, ward bewundert, und erregte eine vergrößerte Begierde zu diesem Spiele.

Bald beschloffen acht der angesehensten Ritter, acht silberne Regel, nach dem Model dieses Regels, verfertigen zu lassen, der dann als der König in die Mitte gestellt, silberne Kugeln, die zwey andre Ritter verschafften, dazu gebraucht, und so eins der halsbrechendsten Spiele aufgerichtet wurde, denn nur große Kleinode durften dabey gesetzt

werden. Wer die meisten warf, hatte alle Kleinode.

Anfangs konnte man vor Max dem Riesen gar nichts gewinnen, und er warf den ersten Tag so viel Kleinode zusammt, daß seine Diener sie kaum nach Hause tragen konnten. Niemand vermogte etwas über ihn. Warf einer achte um den König, so warf Max der Riese, alle Neune. Nie war einem andern der König nachgefallen. Man brumte, man besahe ihn, Max betheuerte, er könne sich in sein Glück nicht finden.

Den andern Tag aber war es anders. Denn der Riese hatte sich in der Nacht doch überlegt, daß es ihm einen übeln Handel, daß es ihm Beschuldigung der Zauberey zuziehen könnte, wenn die Sache so fortgienge, und das Glück war ihm auf einmal ein wenig gar zu partheyisch geworden.

Also war der Einfall mit dem andern Regel ihm jetzt sehr erwünscht. Er ließ statt des feinigten diesen hinbringen.

Die übrigen Ritter hatten eine besondere Zusammenkunft deswegen gehalten. Die verlohrenen Kleinode lagen ihnen nicht so sehr am Herzen. Sie waren reich, und es waren ihrer viele, die wohl einem, besonders einem armen Max etwas abgeben konnten. Aber wenn es Zauberey war, so wollten sie nichts damit zu schaffen haben, so sollte Max der Riese schwer es büßen, daß er sie so aufs Eis geführt, und sie mit etwas bekannt gemacht, wofür sie den größten Abscheu hatten. Das erste Spiel sollte entscheiden, und da wollten sie Maxen ernstlich vornehmen, und wenn er sich aufs leugnen legte, ihn gar vor kaiserliche Hoheit führen, damit er gestehen müßte, was es mit diesem goldnen Regel eigentlich vor eine Bewandniß habe.

Aber der erste Wurf entschied schon. Der König fiel mit dem hintern und vordern Regel, und der ihn umgeworfen, und ein sehr guter Freund von Maxen war, fiel ihm um den Hals. Mehrere trafen ihn jetzt, und ein Ritter, der alle Neune traf, und den Sieg gewann, erklärte laut, man habe Max dem Riesen zu viel gethan.

Es kam zu einer Erklärung, bey welcher Max selbst eingestand, er habe sich seines gestrigen Glücks geschämt. Da er aber übrigens das Spiel auch ohne seinen Helfershelfer gut verstand, so kam immer noch eine Kleinigkeit zu dem andern, was er schon hatte, und was gewiß hinreichend war, eine Burg zu erbauen.

Noch sollte am Ende des Turniers ein Schub gemacht werden, wozu funfzig Ritter traten, und jeder ein kostbarrs Kleinod legte. Es war für den Morgen der Abreise bestimmt. Da konnte

sich der Ritter Max nicht entbrechen seinen ächsten Freund zu Hülfe zu nehmen.

Des Kaisers Majestät war selbst bey diesem Spiele zugegen. Max zog das letzte Loos. Alle Ritter waren wie an den Armen gelähmt; ihre Kugeln giengen seitwärts. Es war nicht möglich, daß einer den König treffen konnte, und niemand schob die Schuld auf etwas anders, als seine Ungeschicklichkeit und Maxens Glück, denn niemand zweifelte mehr, daß es nicht ihm beschert sey.

Sechs waren das höchste geworfene Maxens Kugel rollte, und alle Neune lagen wie vom Blitz getroffen zu Boden. Der Kaiser klatschte in die Hände, und alle ihm nach. Niemand war, der es ihm misgönnte, der arme Max war reich geworden.

Herr Kaiser, sagte igt Max, das Glück hat mir besonders wohl gewollt. Aber eins fehlt

mir. Ich habe keine Heimath. Vergönnet mir, daß ich den Schreckensteiner Felsen mit den wüsten Plätzen um ihn her, in Böhheim gelegen, von euch zum Lehn erhalte, und droben eine Feste mir bauen darf. Nehmt für die Gewährung von mir das Geschenke dieses Kegelspiels, denn ich will all die silbernen Regel und Kugeln zahlen, nur daß ich vorher meines goldnen Kegels Abriß mir nehmen darf, um einen darnach formen zu lassen.

Der Kaiser hatte Wohlgefallen an dem Spiele, an dem Ritter, und seiner Kraft gefunden. Er wünschte einen solchen Lehnmann in seiner Ritterschaft zu haben. Er gab seinen Willen, und belehnte ihn mit dem Schreckensteine, und seinen umliegenden Forsten und Gegenden, er verstattete ihm anzukaufen, was dort kaufbar sey, und nachdem der Ritter den nachgemachten Regel mit dem eigenthümlichen ver-

tauscht, sandte er dem Kaiser das vollständige
Regelspiel, und zahlte die Ritter aus.

Alle versprachen ihm, auf den Schrekens-
stein ihn wieder zu besuchen, wenn er die Weste
erbaut haben würde, und er nahm nun, mit vie-
len Rossen mit Kleinoden beladen, seinen Weg
nach Prag, dem damaligen Sizze aller Reichthums,
aller Pracht, aller Künste. Willkommen kam er
in dieser blühenden Stadt den Kleinodhändlern,
die eben nach Welschland große Bestellungen hat-
ten, wo der Luxus zuzunehmen, und die Håup-
ter der Kirche ihre Konkubinen mit Kleinoden
zu beschenken anfiengen.

Der Ritter nahm aus Prag mit sich eine
Menge Steinmezen und Zimmerer, und die um-
zugehen wußten mit dem Baue, und zog nach
dem Schrekenssteine, nahm Besitz von dem Felsen,
und ließ in denselben einhauen den Grund und
die untersten Gemächer, aber das Gewölbe in

welchem er den Kegel erhalten, verschonete er, und ließ es gleich einem Keller bleiben. Bald, denn der Ritter hatte ja Geldes genug zu verspreuen, bald thürmte sich die Weste herauf, und ihre Thürme und Warten schienen die Wolken erreichen zu wollen, bald kaufte der Ritter umliegende Acker und Felder, und es sammelten sich viel Menschen, die in seinem Gebiet sich anbauen, und gern unter seine Herrschaft sich begeben wollten.

Als nun der Ritter das Einweihungsfest hielt auf seiner Burg, siehe da waren zu gegen ein großer Theil der Herren und Grafen und Ritter, denen er mittelst des goldnen Kegels abgenommen seine Burg und alles, was er igt sein nannte.

Und schon hatte der Schreckensteiner sich machen lassen, einen andern Kegel gleich dem güldenen, und acht silberne nebst den silbernen

Kugeln. Und zwar erbaut worden eine lange Bahn, der lange Schub genannt, welche auch den Namen behalten hat, bis auf den heutigen Tag. Da war von saubern Holze, und eingelegt mit Silber alles, von oben bis unten, und prächtig hatte es der Ritter Max entworfen zu Ehren dem Spiele, dem er sein ganzes Glück zu danken.

Und es beselten alle die Herren, und das Glück war dem Ritter nicht so hold, wie es ihm ehemals gewesen.

Er verlor, zwar nicht sehr viel, aber da der Bau, und die Bewirthung so vieles ihm gekostet, wars ihm doch nicht recht, daß er nicht konnte, die Lücke wieder stopfen.

Er hätte gern gesehen, daß es ohne Hülfe des Regels hätte geschehen können, denn immer hatte er doch eine gewisse Art Grauen, wenn er

ihn anblifte, und besonders seit der Zeit er über dem Felsen wohnte, wo er ihn erhalten.

Da aber schon der vorlezte Tag heran war, und am lezten Abend man nur noch zu boseln beschlossen hatte, nahm der Ritter aus dem lang verschlossenen Kistgen den Regel hervor, und schob ihn an des andern Stelle.

Es traf niemand von diesem Augenblick an mehr. Die Ritter wurden hizig, man feste viel, man trank, und wurde trunken. Mehrere Ritter verspielten ihre ganze Haabe.

Man fluchte, man tobte. Einige Ritter zogen noch in der Nacht von dannen, und verwünschten jemahls da gewesen zu seyn. Die andern, minder hizig, meinten doch es gienge nicht mit rechten Dingen zu. Alle Augenblick fielen auf seinem Wurf neune. Die Kugel schien kaum die Regel zu berühren, so fielen schon alle.

Vorsichtig hatte schon Max den unrechten wieder untergeschoben. Er bat nur, sie sollten noch fortspielen, und siehe da, das Glück änderte sich. Er verlor wieder etwas, aber es war nichts im Vergleich dessen, was er gewonnen.

Man reisete den andern Tag ab, aber der größere Theil hütete sich, wieder zu ihm zu kommen. Ein kleiner Verdacht blieb in ihren Herzen. Besonders hüteten sich die Reichen, sich ihm zu nähern.

Anfangs machte der Schreckensteiner nicht viel daraus. Er suchte sich andere Gesellschaft. Er beschäftigte sich mit der Jagd. Aber sie behagte ihm nicht. Die Leidenschaft des Spiels war einmahl in seiner Seele. Er mußte und sollte spielen. Er suchte durch Pracht sie zu verdrängen. Er bot alles auf, was nur die Zeiten liefern konnten. Er sahe auch viele Fremde bey sich, aber sie schieden gemeiniglich misvergnügt

von

von ihm. Sie mußten spielen, und da verloren sie gewöhnlich, was sie hatten. Man gieng immer trauriger als man gekommen war.

Er zwang alle Vorbeyreisenden auf sein Schloß zu kommen. Alle mußten ihr Heil versuchen. Izt wurde kein anderer mehr, als der goldne Regel genommen, und da verscheuchte der Ritter alle Menschen.

Es war im ganzen Böhmeimer Land war in den Gegenden des teutschen Reichs kannt, daß man dort nicht ohne Verlangenen Seinigen fortkäme.

Schmerzhaft war es für den Schrecklichen, daß er niemand mehr zum Spiel bekomme konnte. Er härmte sich ab. Genug hatte er Geldes und Guts. Aber es wollte niemand mehr an seinen langen Schub. Sogar seinen

Cassen und Vasallen gewann er das Geld ab, und auch diese verbateten sich die Unterhaltung.

Halb wüthend legte er sich am Abend nieder, wenn er den Tag über nichts gewonnen hatte. Schon währte er in seinem Sinn, daß er weit besser dran seyn würde, nichts zu haben, als ohne Befriedigung dieser Leidenschaft überlassen zu seyn.

Hier machte der artige Pferdefuß eine kleine weil eben die Gesundheit Leviathans, des es der diesesmahl in den Vol gefahren, ge wird n, und von einem unsinnigen Kazenge Er bei das Wivat begleitet wurde.

Der goldne Regel.

Zweyter Abschnitt.

Es waren die bey dieser Gesundheit gewöhnlichen Ceremonien, welche den Fortgang der Erzählung hemmeten, und wie man sich wieder niedergesetzt hatte, hub die Megäre aus Norden an, den Pferdefuß um die Fortsetzung derselben zu bitten.

Er konnte ihr dieses nicht gut abschlagen, obgleich er eben mit der kleinen Dame aus Böhmen in einen Liebesstreit mit Händen und Füßen unter der Tafel gerathen war, woben er sich doch sorgfältig hütete des Rosbeins, als eines gar zu unhöflichen Begleiters sich zu bedienen. Er vertröstete sich und seine Gefährtin auf das Stündgen nach der Tafel, und wandte sich zur triefängigen Megäre aus Norden.

Sie wissen gewiß beiderseits, meine Damen zur Rechten und zur Linken, wie schwer es fällt ehe wir die Menschen dahin bringen, daß sie das Vorurtheil der Frömmigkeit ablegen, daß, mit Gründen sie zu bestürmen, gewöhnlich nichts hilft, weil sie zu fest von Jugend auf an diese Vorurtheile gekettet, und nur selten es uns gelingt, Eltern die Idee einzulösen, daß sie ihre Kinder böse machen.

Wir müssen uns daher immer mit den Begierden behelfen, und diese so regen, daß sie über jedes eingewurzelte Vorurtheil, über jede Anregung der Vernunft, über alle Gefühle von Selbstständigkeit die Oberhand erhalten, und den Menschen auf die Wege leiten, die wir für ihn gebahnt.

So weit war igt Ritter Max, den man nun schon den Schrecksteiner nannte.

Haben, dachte ich, zu der Zeit, als seine Begierde zum Spiel noch nicht so heftig war, als sie vielleicht nur in einem entfernten Keim in ihm lag, Ideen das in ihm erweckt, so sollen nun auch Ideen wieder herab ihn ziehen in jene Gewölbe, wo er die erste Beunruhigung und das erste Glück fand.

Also gaukelte ich vor ihm hin den Ort, wo er den goldnen Kegel erhalten hatte. Ich

thürmte in diesen Gewölben eine Menge von Schätzen auf, ich setzte ihn zwischen eine Anzahl Spielender, von denen er selbst nicht wußte, waren Menschen oder Geister, es ward um seinen Regel gespielt, und May der Diefse gewann alles was er um sich sahe.

Und wenn ich nur, sagte er beynt Erwaschen zu sich, und wenn ich nur den zehnten Theil von dem hätte, was ich heute im Traume gesehen, so ist es mehr, als ich jemahls gewinnen kann.

Er kleidete sich an, und pflog seines Leibes, aber immer wollte von seiner Seele hinweg das Bild nicht weichen, was in der Nacht sich dahingelegt. Er gieng in den Park spazieren, es begleitete ihn. Er besuchte einige Nachbarn. Es gieng mit ihm. Man wunderte sich bey seinen Bekannten, daß er nicht mehr ans Spiel dachte. Man fieng an, ihn wieder zu besuchen.

Die Tage und die halbdurchschwärmten Nächte giengen dem Ritter so leidlich hin, aber so wie er in sein Schlafzimmer kam, hub seine peinigende Vorstellung aufs neue mit größerer Hestigkeit an.

Daß ich nur die Hand zum Spiel mit ihnen rührte, sagte er. Was haben sie denn? Was kann man ihnen abgewinnen? Nichts — gar nichts! Ein Stäubgen gegen das, was ich sahe. Eine Null gegen jene Haufen.

Und ist mir nicht durch einen Traum einmal die erste Stufe meines Glückes geworden? Könnte mir nicht die zweyte auch durch ihn werden? Was hält mich ab, nicht hinabzusteigen?

Die zerstückelten Menschen? Pah! Das war Krankheit meiner Seele. Sie soll gesund seyn — Ja, ich will es wagen, ich will hinab.

Aber das zu machen, daß niemand es erfährt?
Ich brauche keine Vertrauten solcher Geheimnisse.
Ich brauche keine Mitesser an diesem köstlichen Gerichte.

Das war eine Stimmung beim Ritter, die mich, mehr zu wirken, aufrief: Ich that's.

Am andern Morgen erwachte er. Ich hab's gefunden, sprach er. Er ließ die Steinmezen und Maurer kommen. Er erinnerte sie an das tiefe Gewölbe, welches sie gesehen. Er verlangte Stufen aus dem Schlafzimmer hinab, bis in diese Hölen. Man untersuchte, man fand, daß es thunlich.

Die Arbeit wurde angehoben, und in einem Monate war es fertig. Jedermann glaubte, daß hinab wolle nun der Ritter seine besten Sachen, und seine Schätze bringen, jedermann irrte sich — heraufholen wollte er sie.

Noch einige Tage vergiengen. Die Sehnsucht des Schrecksteiners nahm zu. Die Furcht hielt ihn ab. Begierde behielt das Feld. Eines Abends gieng er früher zu Bette. Aber um Mitternacht stand er wieder auf. Er stekte Kleinode zu sich. Er nahm eine Wachskerze in die Hand. Er bedurfte ihrer nicht.

Er war kaum die ersten Stufen hinab, so schien Helligkeit ihm entgegen. Um die erste Ecke sahe er die Erleuchtung der Wachskerzen, und wie er ins Gewölbe trat, war es, als trat er in eine Sonne.

Eine Menge Ritter sahe er versammelt. Alles war zu einem prächtigen Mahle aufgezuzt.

Einer der Anwesenden trat ihm entgegen. Endlich, Ritter Max! sprach er, endlich sieht man dich. Du hast uns die Zeit recht lang ge-

macht. Gieb ihn nur her, den Ungetreuen, den
das Glück uns nahm, und dir gab.

Der Ritter bat sich Erklärung aus. Man
führte ihn in die Kegelbahn. Da sahe er silberne
Kegel, acht Stück stehen, und der König fehlte.
Du hast ihn uns genommen, gieb ihn wieder.

Allein Ritter Max protestirte gewaltig da-
gegen, das ihm von Glück gegebene Eigenthum,
zu verlieren. Endlich schritt man zu Traktaten.
Die Ritter stellten ihm vor, daß sie alle von Bes-
gierde zum Spiel beseelt, und mit Kleinodien
ohne Ende versehen, seit der ganzen Zeit nicht
mehr hätten spielen dürfen. Der Kegel sollte
sein Eigenthum bleiben, er solle ihnen solchen
nur leihen, um unter sich zu spielen, auch könn-
ne er an diesem Spiele Theil nehmen, so er Lust
habe.

Das sagte der Ritter zu, aber für diese Nacht wollte man bloß Bekanntschaft machen, zechen und schmaufen. Izt erhob sich eine Tafel, die der Ritter für gediegenes Silber erkannte. Goldne Füße trugen sie. Ein gülden Gewebe fein und reich anzufühlen, ward von den Dienern darüber gedeckt. Die Teller und Schüsselfen waren von lauter Golde. Die Becher schienen ganze Kleinode zu seyn, so besetzt waren sie mit den köstlichsten Steinen. Izt erst bemerkte der Schrecksteiner, daß auch die hundert Leuchter an den Wänden von Gold waren. Er war stumm über die Pracht, die er erblickte. Man setzte sich, man aß, man trank, man war frohlich.

Manche der Ritter erzählten Stückgen von ihrem Lebenslauf. Mehrere Zeit nahmen die Unterhaltungen über das Spiel hin. Es wurden da alle Regeln aller Spiele auseinandergesetzt, es wurden neue aufs Tapet gebracht,

Besonders wurde das Verhältniß des Kegelspiels bis aufs letzte Jota berechnet, der Maasstab ihrer Weite, die Wirkung ihres Falles, wie ein Kegel oft den andern stark schlage, und durch den Widerstand seines Postaments ihn nicht zum Fallen bringe, dahingegen ein streifendes Berühren sein Gleichgewicht am ersten verlege, und ihn niederschmettre, wie springende Kugeln nie die Wirkung hätten, als streichende, wie der Puls in den Adern beytragen könnte, den Wurf des Spielers schlecht oder kurz, lang oder gut zu machen, und was dergleichen Dinge mehr waren, die wir den Verehrern des Kegelspiels zur genauen Untersuchung überlassen.

Ritter Max entfernte sich in sein Schlafzimmer, wie er glaubte, nicht so unruhig als er hinabgegangen, nach meiner Meynung viel unruhiger, denn hatte er schon die glückliche Aussicht seine Lieblingsbeschäftigung hier wenigstens bey Nacht fortzusetzen, und nahm er sich schon

fest vor in Zukunft den Tag zu Nacht, und die Nächte zu Tagen zu machen, so war doch alles, was er da gesehen, so weit über die Kleinode, die die Ritter haben konnten, so wünschte er doch so sehr diese Pracht, die er als in sein Eigenthum gehörig, weil sie in seinen Gewölben war, sich anrechnete, oben in der Burg zu haben, daß ihn der Gedanke nicht schlafen lies, wie alle seine Bekannte fraunen würden, wenn sie ihn einmal als Wirth und Eigenthümer einer solchen Tafel sähen.

Er nahm sich auch fest vor, List oder Gewalt anzuwenden, um alles in seine Hände zu bekommen.

Zu seinem falschen Regel mußte er abermals seine Zuflucht nehmen, denn auch diese irdischen Ritter waren gewaltig erzürnt, daß er alles so allein zu sich nahm, und schlossen ihn, nachdem er einige Spiele gewonnen, aus. Er

mußte denn bloß zusehen, und so wie er nicht mitspielte, waren sie im Stande, den goldnen König in der Mitte umzuwerfen, so gut als er, welches sie vorher nie zu Stande bringen können.

Wie er aber am andern nächtlichen Schmause, seinen untergeschobenen Regel mitbrachte, und sie sahen, sie konnten auch ihn überwerfen, waren sie zufrieden, und er hatte wenigstens das Vergnügen seine Spielsucht vollkommen befriedigen zu können. Freylich litt er manchmal die Pein, bey einem herrlichen Wurf sich übertroffen zu sehen, und verlor auch manches Kleinod auf welches er einen besondern Werth gesetzt hatte, aber er hatte doch nicht die Langeweile mehr, welche ehemals ihn geplagt, und unfähig zu allem gemacht hatte.

Eines Nachts saßen sie an der Tafel, und genossen die köstlichsten Lekerbissen, die ihnen, ohne daß Max wußte, woher, oder wie, aufge-

tragen wurden. Schon war der Schrecksteiner ziemlich vertraut mit allen den Kumpanen seiner Leidenschaft geworden, und in dieser Vertraulichkeit äußerte er den auch, daß er wohl eine Aufklärung darüber zu haben wünsche, wem dieses alles angehöre, ob er nicht, als Besitzer der Burg über dieser gewölbten Höle, Ansprüche darauf machen könne, und ob nicht wenigstens eine Möglichkeit zu machen sey, daß er sich dieser Dinge bey Tage in seiner Burg so gut bedienen könne, als sie des Nachts hier.

Der Ältesterscheinende unter der Versammlung nahm izt das Wort.

Es ist uns befremdend gewesen, sprach er, daß du nicht lange über diesen Punkt geredet, den wir jeder in weit kürzerer Zeit berührten. Zwar hatten wir keine Burg über diesem Gewölbe, aber dem ohn-

geachtet hatten wir alle den nehmlichen Wunsch, diese prächtigen Dinge in unsern Mauern zu sehen, und unsern Gästen sie vorsezen zu können, damit einmal ein Luxus ohne gleichen bey einem Ritter gefunden würde.

Du mußt aber wissen, Ritter Max, daß der Besitzer dieses kostbaren Schazes ein Erdbe-
wohner ist, den wir alle nur einmahl gesehen haben, und zwar dann, wenn wir mit ihm spielten. Denn er sezt alle diese Kostbarkeiten gegen etwas, was jeder von uns in seiner Gewalt hat, gegen die Seele des Menschen.

Gegen die Seele des Menschen — sagte der Schreksteiner, von seinen Vorurtheilen geblendet, langsam und zaghaft — gegen die Seele des Menschen? —

Wir alle, fuhr der Redner fort, haben nichts über ihn gewinnen können, wir haben ihm

ihm unsre Seelen gesetzt, und er hat sie rechtmäßig gewonnen. Du siehst, daß er uns deswegen nicht minder gut behandelt, und er scheint sein Vergnügen nur daran zu haben, Seelen zu besitzen, nicht aber sie zu quälen.

Uebrigens können wir dir nicht bergen, daß keiner von uns das Glück hatte, den goldnen Kegel zu besitzen, als du allein, und wenn das so fortgeblieben wäre, wie du das erstemahl mit uns spieltest, wo niemand den goldnen Kegel treffen konnte, als du, so hätte ich sagen wollen: Max! wage deine Seele daran, vielleicht bist du so glücklich, alles zu gewinnen.

Der Alte schwieg, und der Ritter blieb im tiefen Nachdenken. Es wurde weiter nicht davon geredet. Max entfernte sich, und wollte schlafen. Aber wie hätte er das. Die

Möglichkeit in den Besitz jenes Schazes zu kommen, ließ es nicht zu.

Noch ein andres quälte ihn. Seine Lebensart war in der Nachbarschaft nicht unbekannt geblieben. Nicht alle seine Diener waren verschwiegen. Viele redeten sonderbar von seinem langen Schlaf. Denn vor zwey Uhr Nachmittags war der Herr des Schreckensteins nicht zu sprechen, und zehn Uhr gieng er schon wieder schlafen. Er aß wenig, Fremde wurden nicht mehr vorgelassen. Seine Hausgenossen selbst waren ihm zuwider. Jede Leidenschaft war in ihm erstorben. Auch schien Kummer an seiner Seele zu nagen.

Die entfernten Gerüchte deuteten auf ein Geheimniß mit der verborgnen Treppe. Sein Ruf im Spiel, der schnelle Reichthum durch den goldnen Kegel, das alles, wurde zergliedert, nicht wenige sagten, er sey ein Hexen-

meister, andre, er habe mit dem Teufel einen Bund.

Sie wissen, meine Damen, fuhr der gallante Pferdefuß fort, sie wissen wie man so etwas in der Welt aufnimmt, posant, vergrößert. Aus meiner Erzählung sehen sie, daß an dem allen noch nichts war. Er war ein Glückskind, ich hatte eine Leidenschaft über ihn gewonnen, das war alles.

Es mußte noch weiter kommen. Es schien nur wenige Tage zweifelhaft, ob sich der Ritter seiner Begierde zu meinen Reichthümern entschlagen könnte, oder nicht. Er sahe, er würde den ganzen unterirdischen Umgang aufgeben müssen, wenn er einmal wieder aus dem Rufe kommen wollte, in dem er dieser Gesellschaft wegen, die man vermuthete, sich fand.

Nun nahmen seine Ideen mancherley Wege. Er sahe, daß seine Mitspieler bloß deswegen zweifelten, weil sie den Kegel so gut unwerfen können, als er. Aber sie wußten nicht, daß er ihn vertauscht. Sie hatten ihn also nie umgeworfen, und die Furcht deswegen fiel weg. Sie hatten ihm gesagt, noch keiner habe dieses Geschenk als Eigenthum besessen.

Es ist doch wohl möglich, sagte er, daß es mir bestimmt ist, alles dieses zu erhalten. Der Besitzer ist dessen vielleicht überdrüssig, denn warum hätte er mir sonst den Kegel gegeben. So wie dieser ihm nicht mehr am Herzen lag, so ist vielleicht auch Gold und Goldeswerth ihm zuwider. Oder hat er andre Besitzungen die er beziehen will, und will diese Gegenden verlassen! Dem sey wie ihm wolle, ich wage meine Seele daran, ich setze sie gegen seinen Reichthum. Gewinne ich, so bin ich der glücklichste Sterbliche, so kann ich einen Aufwand zeigen, den nie je-

mand vor mir machte. Verliere ich, so ist mein Leben mir ohnedem eine Last; ich gehe auf die Spitze des Felsens, und stürze mich in den Strom hinab.

Ich kann eben nicht sagen, daß diese Nachricht mir angenehm gewesen wäre. Ich sahe die Frucht aller meiner Mühe beynahe verloren, denn wenn er diesen Vorsatz ausführte, so war die Bedingung des Spiels auch dahin. Ich mußte mich nun vorbereiten, diese Unternehmung zu vereiteln.

In der folgenden Nacht, nachdem eine lange Zeit vorübergegangen war, in der er bey seinen Besuchen seines Wunsches gar nicht erwähnt hatte, kam er wieder auf dieses sein Verlangen zu sprechen, und entdeckte seinen Kameraden die Lust, das Spiel mit dem Besitzer des Schazes zu wagen, forderte von ihnen Nachricht, wie er solches anzufangen habe, und beschloß mit der

Hofnung des Gewinnstes, weil ein Traum ihm solches prophezenet.

Sohn des Glücks, sagte jener, der vorher schon den Redner gemacht, ich wünsche dir den Gewinn, und alle wünschen ihn dir. Willst du für uns etwas thun, so setze auch uns mit auf's Spiel, geminne auch uns, und gieb denn uns die Freyheit wieder, denn zwar geht uns nichts an Wohlleben ab, aber uns bindet doch ein gewisses Etwas, was unsre Zufriedenheit irremacht. Wir sind hier nicht todt und nicht lebendig, wir wissen auch nicht, ob wir es in der Welt sind. Wir haben alle dort der Leidenschaft zum Spiele gefröhnt, und wie wir aufhörten uns unsrer bewusst zu seyn, befanden wir uns hier, und haben unsre Last hier gebüßt, sind aber denn doch müde ewig nichts zu thun, als zu spielen.

Wie Ritter Max ihnen versprach dessen eingedenk zu seyn, erzählten sie ihm, daß, wenn er wolle, er nur drey mal die Worte rufen: Molab Maon! und sogleich würde der Besitzer dieser Schätze eintreten, mit einem Winke sie alle blind, stumm und taub machen, und denn stillschweigend mit ihm das Spiel antreten.

Und wenn ichs dann gewinne, sagte Max, was wird werden.

Davon können wir dir keine Nachricht geben, mein lieber Max, denn noch gewann keiner. Wenn du aber verlierst, so lacht dich der Gewinner aus, und du kehrest wieder zu uns zurück, wo wir dich bedauern, alles was wir vor dich thun können.

Wenn der Schreckensteiner in dem Augenblick nur ein wenig seiner mächtig gewesen wäre, so hätte er sehen können, daß unter seinem

und dem Verhältnisse dieser Spieler ein großer Unterschied sey, aber er war verblendet, er war eifrig und bizig auf sein Abenteuer, er wollte schlechterdings das Ende davon sehen, sein Rückweg auf das Schloß, ohne hierin alles entdeckt zu haben, war ihm ohnmöglich.

Er stand rasch von der Tafel auf, stellte sich in die Mitte des Saales und rief dreymal laut meinen Namen. Nicht so bald hatte er das letztemahl Molab Maon! ausgesprochen, als ich vor ihm stand. Er sah jene Ritter an der Tafel erstarrt, schien aber vor meinem Anbliß nicht zu erschrecken. Ich hatte eine angenehme Gestalt angenommen, verhüllt, was nicht gesehen werden sollte, und frug ihn, was sein Begehrt sey.

Gieb mir, was du hier hast! rief er mir mit donnernder Stimme zu.

Gewinne es von mir, sagte ich gelassen. Du kennest die Geseze des Gewölbes. Du weist, was du ihm schon zu danken hast. Diese Reichthümer sind von großem Werth. Deine Seele hält das Gewicht gegen sie, es könnte seyn, daß sie es noch überträfe. Willst du sie dagegen sezen, so wirf. Im Augenblick richteten die Regel sich auf.

Halt, sagte der Schreckensteiner — noch eine Bedinaung, ehe ich den entscheidenden Wurf thue. Du sagst, meine Seele ist mehr werth als dieser Reichthum, wohl an, so seze diese Anwesenden noch mit dagegen. Es scheint so, du behandelst sie, wie Klöße. Wenn ich gewinne, will ich alles gewinnen was hier ist, und auch unter meiner Burg soll nichts mehr hausen, leben, weben, was nicht mein Eigenthum wäre.

Verwegner Sterblicher! Du forderst viel. Du kannst aber leicht recht haben, daß du mehr werth bist, als alle. Es sey dir gewährt. Du sollst nichts umsonst verlangt haben. Wenn du nichts mehr zu fordern hast, so wirf.

Daß ich gewinne, sagte der Schreckensteiner, und eine mächtige Kugel rollte aus seiner Hand.

Rund um den König purzelten die silbernen Kegel alle, aber der König stand.

Verdammt! rief der verwirrte Ritter. Jetzt, gerade jetzt läßt du mich stecken, da ichs am meisten bedarf.

Während ich die Kugel aufnahm, mogte der Schreckensteiner das ganze Gewicht seines Verlusts überrechnen, wenn es verloren würde,

das gewagte Spiel. Er sahe mit steifen Blicken auf die sich wieder aufrichtenden Kegel.

Ganz leise schob ich eine Kugel hin, und der König mit seinen acht Befährten beugten die Häupter, und legten sich in den Sand, sobald sie solche berührten.

Wütend rann der Schreckensteiner auf den König zu, und wollte ihn von der Erde aufnehmen. Ganz konnte ich so schnell nicht den Entschluß seiner Seele fassen. Wollte er an dem leblosen Werkzeuge die Wuth üben, oder wollte er sich den Kopf damit einschlagen, um seinem verhassten Leben ein Ende zu machen.

Genug, er ergriff ihn, aber wie er ihn aufnahm, hatte er einen Arm in der Hand, der im Augenblicke des Aufhebens die Hand nach ihm bog, und ihn zu erreichen suchte. Ritter Max Haar sträubte sich unwillkürlich empor.

Er sahe igt auf, und mit wildem Blik mich an. Darauf that er einen zwayten Blik auf die Tischgesellschaft, der gräßlich war, als ob er sagen wollte: Habt ihr mich auch betrogen?

In diesem Nu fielen alle Körper in Staub zusammen, und auch der Arm, den der Schreckensteiner noch in der Hand hielt, fiel herab, und wurde ebenfalls Moder.

Ha! Hirngespens! Ungeheuer, rief igt der Ritter, und brüllte mich an. So war alles nur Verblendung. So hast du mich nur getäufcht, um meine Scele zu erhalten? was that ich dir? Warum lieffest du mich nicht in meiner Armuth und in meiner Frömmigkeit? Was soll mir alles, was du mir gabst, da ich keine ruhige Stunde damit hatte? Warum fielen diese?

Creisre dich nicht zur Unzeit, Ritter Max. Wenn du gewonnen hättest, wären diese geblie-

ben, und hätten dir peinvolle Tage gemacht. Da du verlorst, habe ich sie von ihrer Quaal befreit. Es waren Spieler, welche schon Jahrtausende hier leiden für das, was sie einst verbroschen hatten, und nun sind sie frey. Auch du, Max, wirst einst leiden müssen. Nichts kann dich davon befreien. Wenn du aber, da einmal dies Loos dich trifft, wenn du noch die übrige Zeit deines Lebens in Freude und Wonne hibringen willst, so darfst du nur freywillig mir das noch schenken, was du eben an mich verspieltest:

Du darfst nur bekennen, daß dich dieses Spiel nicht gereuet, und nimm dann von meiner Hand zum Geschenk alles, was du hier siehst, jede Kostbarkeit, sie habe Namen, wie sie wolle. Du siehst, alles schreckliche ist von der Scene hinweg. Der Moder verschwindet. Du hast keinen Widerstand zu fürchten, wenn du alles durch deine Diener hinaustragen läßt, du bedarfst

keines goldnen Regels mehr, denn das Glück wird dir ohnedem zur Seiten seyn in allem was du unternimmst.

Deine Wünsche werden meinen Dienern Gebote seyn, die immer um dich, und bereit seyn werden, halbe Unmöglichkeiten in Möglichkeiten anzuschaffen.

Entschliesse dich kurz — entweder du bist der Spott aller die dich kennen, oder du bist die Krone des Landes, und vor dir büken sich alle deine Zeitgenossen.

Versprichst du mir noch dreißig Jahre Leben und Genuß, und daß in dieser Zeit jeder meiner Wünsche erfüllt werde? sagte Max der Ritter nachdem er eine Weile sich bedacht hatte, und sahe noch einmal nach allen Seiten auf die kostbaren Gefäße.

Du forderst mehr, antwortete ich ihm, als wir gern geben! Doch es sey! Die dreyszig Jahre sollen dein, unumschränkt wie du sie anwenden willst. Aber du mußt jedes Jahr in der Walpurgis Nacht auf dem Bloksberge erscheinen, und mit eigner Hand ins Protokoll zeichnen, daß abermahls ein Jahr vorüber ist.

Wohlan, sagte der Schreckensteiner, so übergebe ich dir denn freywillig hiermit meine Seele, und bekenne, daß der Schwur mich nicht gereuet, den ich izt thue, daß mich nicht gereuet das Spiel, welches ich gemacht, und worin ich meine Seele förmlich an dich verloren. Ich bin zufrieden mit der Belohnung dieses Reichthums, und mit der Erfüllung alles dessen, was ich begehre.

Das sey dir gewährt, erwiederte ich dem Ritter, aber jene Erfüllung meiner Bedingung —

Halte ich, antwortete er, aber du mußt Sorge tragen, daß ich anständig an diesen Ort eurer Zusammenkunft gebracht, und wieder zurückgebracht werde. Was ich dort zu thun habe, wirst du mich lehren.

Der galante Pferdefuß glaubte nunmehr ganz frey zu seyn, und mit der kleinen Böhmin nach Herzenslust tändeln zu können, aber so gut wurde es ihm noch nicht. Die nordische Sauberin war ein zu mächtiges Weibsbild, als daß er sich nicht etwas in ihre Launen hätte schiken müssen, und sie hatte es übel empfunden, daß dem Ritter eine so große Ehre wiederfahren war, denn Stolz und Eitelkeit plagten sie über alles.

Sie hatte wohl ehemals, ehe ihre Reize verblühten, auch eine große und glänzende Rolle in diesen Sirkeln gespielt, und wenn man jetzt schon wegen ihres großen Wirkungskreises zum Bösen
 fe

sie nicht übersah, so waren doch die Huldigungen nicht mehr dieselben.

Freylich hatte sie sich nicht eigentlich dem Leidigen verschrieben, sondern ihr Bund mit dem Hexen- und Teufelskorps war freywillig, war aus Neugung zum Bösen geschehen, und so konnte sie, wenn man sie nicht ein wenig flätirte, wohl noch zurücktreten, und der Hölle einen Braten ihrer völlig werth entziehen.

Sie frug also den Pferdefuß, wie diese Ehrerbietung mit der Gewisheit, mit der sie den Schrecksteiner fast hätten, zusammenhängen könne, wie lange seine Zeit noch daure, und warum man wider die sonstige Gewohnheit, eine so lange Frist dem Manne gegeben?

Der Umfang des Wirkungskreises des Schrecksteiners, sagte das galante Rossbein, ist sehr groß, und wir können jetzt fast den Erdkreis

durchwandeln, ohne einen zu finden, der diesem geistvollen Kopfe in Räubereyen, in feinen Verbrechen, in böshaftern Beginnen es zuvorthäte.

Glauben sie nur, Madame, daß nach Osten, Westen, Süden und Norden Verwünschungen über ihn erschallen, daß tausende schon verzweiflungsvoll, durch ihn sich Lastern überlassen, hunderte dem gröbern und eine ungleich stärkere Zahl dem feineren Selbstmorde untergelegen. Sie können sich keinen Begriff davon machen, was Bosheit mit einem ofnen Kopfe, mit feiner Intrigue verbunden, für weit aussehende Pläne möglich machen kann.

So wie der Schrecksteiner im Gewölbe mit mir einig geworden war, verließ er stolzer, als ich ihn je gesehen, das Gewölbe, nachdem er mir den goldnen Regal abgefordert.

Ich könnte ihm diesen nicht geben, sagte ich, weil es der verwandelte Arm gewesen. Er könne aber seinen untergeschobenen an dessen Stelle gebrauchen, mit dem er ohnedem die Hölle selbst betrogen, und der nun die nämliche Wirkung hätte, überhaupt sey ihm ja alles zu Gebote, wie denn eine solche Kleinigkeit ihm noch beunruhigen könne.

Also seyd ihr auch zu meinem Befehle? fragte er mich, mit barschem Tone.

Allerdings, Ew. Herrlichkeit, entgegnete ich ihm, etwas in die Zähne knirschend. Ich faßte mich aber wieder, und ich denke, ich werde wohl Gelegenheit haben sein Uebergewicht einzusetzen zu erwiedern. Sie sehen, wie stolz er ist oft noch auf mich blickt, und wie demüthig ich jederzeit seinen Winken entgegen komme.

Stolzer noch gieng er in seine Burg herauf, und am andern Tage schon ließ er seine ganze Hausgenossenschaft zusammen kommen, und erklärte, nunmehr sey seine Arbeit in den unterirdischen Gewölben vorüber. Er habe daselbst einen ihm bestimmten großen Schatz gehoben, und es sollte ihm männiglich folgen, um die Kostbarkeiten, die uralte Vorfahren aus seiner Familie, die dadurch so arm worden, hier verborgen haben, mit ans Tageslicht bringen zu helfen.

Mit unsäglicher Mühe habe er selbst sie aus der Tiefe bis ins Gewölbe gebracht, eine Arbeit, die ihm alle diese Zeit gekostet. Man folgte ihm erstaunt, erstaunte noch mehr über die unsäglichen Schätze, und bald schmückten sie mit Hülfe fleißiger Arbeiter seine Burg.

Die ganze Nachbarschaft wurde eingeladen, und mußte bewundern, und von dieser Zeit an war der Schrecken die Niederlage aller Rit-

ter, war der Sammelplatz der edelsten der Stammhäuser weit und breit.

Freylich waren diese edeln Häuser auch alle mit dem verwerflichen Räuberhandwerke befaßt, fast alle giengen darauf aus, ehrlichen Kaufleuten und Reisenden das ihrige zu nehmen, und sich dadurch zu bereichern. Somit war es ihnen nicht auffallend, wenn sie zuweilen am frühen Morgen durch das Jammergeschrey der Geplünderten vom Elbstrome herauf aus dem Schlafe geweckt wurden, und mancher rief fluchend hinab, ob sie sich denn nicht ruhig das Ihrige nehmen lassen könnten, da es doch einmal nicht anders sey, und durchs Schreyen sie nichts ausrichteten, und trank hernach Mittags in vollen Zügen vom köstlichen Weine, durch dessen Raub diese Armen Bettler geworden waren.

Indessen zog auch der Ritter Max umher, und suchte sich ein Weib unter den Töchtern

des Landes. Ich gieng ihm hier zwar immer zur Seite, und hätte so gern es gesehen, wenn er sich mit einem Drachen, oder wenigstens mit der Enkelin eines Drachen verbunden hätte, welcher noch etwas vom Blute ihres Leviathanischen Ahnherrn übrig geblieben wäre.

Allein h'ermmit konnte ich nicht durchdringen. Seine Wahl fiel auf ein feines rosiges Läublein, welches er einst in einem Wäldgen spazieren fand, und von dessen entzückender Schönheit, edlem Anstand, und sanften Manieren er so hingerissen wurde, daß ihn die Liebe gleich über und über gepakt hatte, und unwiederbringlich er verloren war.

Doch hätte dies noch nicht so viel zu sagen gehabt, denn das Mägdlein hörte zwar des schönen Mannes sittsame Werbung gefällig an, unterwarf sich aber doch gänzlich dem Willen ihrer elterlichen Liebe, und diese, die zwar des Schrek-

steiners Reichthum kannten, fanden denn doch in dem Rufe, welchen der Ritter hatte, in der Geschichte des goldnen Kegels, in dem unterirdischen Schaze mancherley Ursach einigen Ausstoß zu finden, und indef der Schreksteiner immer tiefer in dem Herzen der sanften Amaranthe sich einnistelte, so gaben sie sich alle ersinnliche Mühe, ihm zu verstehen zu geben, daß sie das Mägdlein noch lange, lange nicht zu vermählen gedächten.

Max, dem von Tage zu Tage der Drang des Liebesfeuers unerträglicher wurde, der keine Möglichkeit sahe, etwa durch Verletzung der Sittsamkeit zu einem gewünschten Zwecke zu gelangen, weil er dadurch auf einmahl alle Ansprüche auf das edeldenkende Fräulein verloren, mußte auf eine andre Kriegslift denken, zu diesem Zwecke zu gelangen, und dem Anscheine nach bot ihm die Gelegenheit eines dar.

Denn wenig Tage nach einer ziemlich deutlichen Erklärung von Seiten des Vaters Amaranthens gieng die Holde ans Ufer eines Teichs spazieren, indefs der Ritter mismuthig unter einem Busch sich gelagert hatte, und seinem Unglück nachzudenken schien.

Plötzlich rannte ein Mensch, dem man die Verwirrung in seinen Gesichtszügen erblickte, auf das Mägdelein zu, und warf sie mit einem plumphen Stofe in den Teich. Rasch sprang der Ritter auf, und in meinem Leben vergesse ich ihm nicht, was er sich für eines heiligen Ausrufs bediente, wie er ihr nachsprang.

Er sagte gewis: Jesus Maria? fiel ihm die kleine schöne Hexe aus Böhmen ein.

Richtig, eine Rede, die wir Teufel nie aussprechen können, und die ich ihm nachtragen werde, bis er in dem Höllenspuhl angelangt seyn wird.

Also mein Ritter rasch ins Wasser, das Täublein herausgezogen. Der Vater, der eben am Fenster gestanden, und das schreckliche Schauspiel mit angesehen, hatte schon das ganze Schloß aufrührisch gemacht, und alles rannte dem Teiche zu. Aber da kam ihm der Sieger mit der Beute entgegen, und die Knechte, so gern sie den Thäter erwischt hätten, mußten es wohl bleiben lassen, weil er auch in den Teich gesprungen, durchgeschwommen war, und auf der andern Seite im Walde sich verloren hatte.

Aber wie der Ritter die schöne nasse Beute niederlegte, wie sie nun wieder zu sich kam, und alles des Ritters Lob erhob, da ward der Vater weich, umarmte den edlen Retter seiner Tochter, und sagte: Nimm, was dir von Rechtswegen gebührt. Du hast ihr Leben gerettet, ohne dich wäre sie todt, sie sey also dein.

Wann aber der Vater gewußt hätte, daß die ganze Sache vom Schreksteiner ange stellt, daß er es sey, der seiner Tochter Leben in Gefahr gesetzt, und sie dem Tod nahe gebracht, um sie retten zu können, so würde er wahrlich nicht so gehandelt haben. Ich suchte ihm dies zwar einmahl in einem Traume vorzumalen, aber er gab meinen Vorstellungen gar kein Gehör, und erzählte zwar die Sache dem Schreksteiner, der den Braten roch und mich dafür jämmerlich peinigete.

Der feine Patron hatte sehr sorgfältig die Tiefe des Telschs vorher gemessen, ob auch vielleicht sein Leben dabey in Gefahr käme, denn wenn ja der Schritt Amaranthen getödtet hätte, so hätte er gedacht, es sey besser sie sterbe, als sie werde einem andern zu Theil.

Inzwischen hatte er nun die unschuldige Seele, die freylich so wie ihre Eltern nur zu

bald inne ward, wie übel sie gewählt, die aber mit einer unbeschreiblichen Geduld und vortreflichen Herzen alles ertrug, und die einzige ist, die uns so manchen Quersrich in dem macht, was der Ritter uns ausdrücken soll.

Indessen ist eben sie auch diejenige, um deren willen wir dem Ritter so viel Ehre und Achtung erweisen, denn wir fürchten, daß sie mit dem Reichthume von Sanftheit und Güte, welche sie besitzt, ihn uns noch abwendig machen, und auf einen Weg von Besserung leiten könne.

Wenn sie, meine Damen, die ganze Illusion, welche bey dem Manne statt findet, wahrnehmen könnten, wenn sie sehen könnten, wie er alles, was er hier siehet, in einem weit vergrößerten Gesichtspunkte betrachtet, wenn sie wüßten, daß er nie einen größern Zusammenfluß von Schönheiten gesehen, als er hier sieht, weil die Häßlichste sich ihm mit Farben der Jugend

und Vollkommenheit mahlt, daß er von einem Göttermahle zu kosten scheint, und seine eigne wirklich köstliche Tafel ihm nichts zu seyn dünkt, gegen das, was er hier findet, so würden sie geschehen, es muß diese Verblendung seine Sinne benebeln. Alle Jahr freut er sich kindisch auf den Tag, der ihn zu uns führt, er dünkt ihm der ehrenvollste seines Lebens, und obschon er immer ein Jahr dem schrecklichen Ziele, dessen Erwartung ihm hinreichend bekannt ist, sich näher sieht, so kann er doch kaum das Jahr durchwarten, bis der Augenblick wieder kömmt.

Er dünkt sich hier an dem glänzendsten Zirfel, und wenn daheim ihn die Gewissensbisse seiner übergebenen Seele wegen, hart peinigen, und Anwandlungen von Bangigkeit ihm kommen, so sucht er die Schätze seiner Einbildungskraft hervor, um sich seine Zukunft weit blendender noch zu mahlen, als die Irtheit ihm erscheint.

So verlebt er seine Tage in einem Taumel, von welchem er selbst nicht sagen kann, ist er gut, ist er nachtheilig, und nur sein Ende wird ihn dessen belehren.

Die beyden Damen schienen in diesen Worten etwas zu finden, was sie selbst zum Nachdenken reizte, und besonders war die Matrone aus Norden sehr still, und in sich hinbrütend.

Die kleine Hexe aus Böhmen aber wurde bald durch einige Blife des galanten Rosheins wieder in ihre vorige Laune versetzt, und da bald darauf die Tafel gehoben wurde, und theils der Tanz wieder seinen Anfang nahm, theils die Paare, je nachdem sie sich vereinigt, unterwärts am Berge sich verloren, wo Würflichkeit oder Nebel kleine Arten von Hütten zu ihrer Bequemlichkeit angebracht hatten, so konnte auch dieses Gespräch nicht weiter belauscht werden.

Indessen liefern die Archive des Bloßberges von diesem Schreckensteiner Bruchstücke seines Lebens und Todes, welche wir dem geneigten Leser im dritten Abschnitte des goldnen Regels mitzutheilen nicht unterlassen werden, um ihm die möglichste Vollständigkeit der Thaten, dieses merkwürdigen Teufelebratens zu verschaffen.

Der goldne Regel.

Dritter Abschnitt.

Zwanzig Jahre waren schon von der Zeit verfllossen, welche Ritter Max, der Schreckensteiner, noch auf dieser Welt zu leben hatte, ohne daß irgend jemand in seinem Hause die jedesmahl gewöhnlichen Hexenfahrten auf den Bloksberg bemerkte. Von der Seite seiner Gattin schlich er sich schon hinweg, wenn sie schlief, und war jederzeit glücklich genug, sie noch schlafend anzutreffen, wenn er wieder zurückkehrte.

Allein es schien, als wenn das letzte Jahre gehend seiner irdischen Laufbahn, schon mit einigen Unglücksfällen sich anhöbe, und als ob die so lange ihm zu bezahlende Zeit des Dienstes, dem Teufel, der ihn eigentlich gefangen hatte, dreist genug machte, schon hier seiner Quaalen einen kleinen Vorschmack ihm zu kosten zu geben.

Obgleich dieser Freund im Gegentheil behaupten wollte, es sey die Abstumpfung seiner Leidenschaften, welche er in den verfloßnen Jahren zu sehr befriedigt, und die nun mit dem Ekel und Ueberdruß im Bunde selbst die Gewährung aller seiner Wünsche als kahl ihm darstellte, und ihn lüstern nach Dingen mache, die über das Gefühl menschlicher Kräfte ragen.

Das sey auch der Grund, warum bey solchen Bündnissen allemal nur eine kurze Zeit denen verstattet würde, welche es eingiengen, weil jeder Genuß den man übertriebe, auch keinen anhaltenden Reiz haben könne.

Kurz

Kurz, der Schreckensteiner mochte in ein oder dem andern Falle verwickelt seyn, so viel war gewiß, daß seine Zeit ihm nicht mehr so süß, so angenehm dahinfließ.

Es war in der Nacht des ersten Monats, als das ein und zwanzigste Jahr nach dem Seelenkauf und Spiele eintrat, und Frau Amaranthe des Schreckensteiners Ehegattin, von unruhigen Träumen emporgeschreckt ward, und ihren Gatten an ihrer Seite vermißte. Wohl war der Schreckensteiner zuweilen Monden lang abwesend, und denn wußte es die gute Taube nicht anders, als sie war allein. Es war dies auch besonders in den letzten Jahren, wo ihr Herr immer wunderlicher ward, die ruhigste Zeit auf dem Schrecksteine, und war das Gefinde zufriedner, wenn der größte Zänker entfernt war, und seine Unterzänker mußten doch einigen Respekt vor der Dame des Hauses haben.

Man hörte dann nichts von Mordgeschreyen, das Jammern der Beraubten erscholl nicht die Felsen hinan, und Frau Amaranthe sahe sich im Stande, ihre sehr künstlich gefertigte Maschine in den langen Wächter, so hieß das größte Verlies der Burg, herabzulassen, damit, wenn noch einer der Unglücklichen lebte, sie ihn emporbringen, und retten könnte.

Aber wenn der Herr auf der Burg war, so war Amaranthe doch gewohnt, ihn bey sich zu sehen, und wünschte sie seine Gesundheit und längeres Leben auch nicht um ihrer selbst willen, denn sie konnte wohl nicht auf bessere Tage Anspruch machen, so wünschte sie dies um seines willen wegen seiner Besserung und des Heils seiner Seele.

Es überlief sie daher eine rasende Angst, sie stand auf, und da es eine schöne Nacht war, und sie wohl verwahrt sich bekleidet, gieng sie erst

leise in alle Zimmer umher, und als sie da niemanden fand, und weiter sich nicht wagte, aus Furcht ihn irgendwo anzutreffen, wo sie sich seiner schämen müßte, so nahm sie sich vor am Fenster seine Rückkunft zu erwarten, um ihm durch ihr Aufbleiben ein deutliches Bild ihrer Angst zu mahlen.

Sie hatte kaum eine Weile am Fenster gestanden, als auf einmahl ihr Gemüth noch unruhiger wurde, als es vorher schon gewesen, auch deuchte es ihr, als ob sie ein Geflüster in der Luft höre, und sie wollte sogar einigemahl den Laut von Stimmen vernehmen.

Da fiel es ihr auf die Seele, daß man am Abend vorher, drey Kreuze an ihre Thür gemahlt, welche ihr Egeherr wüthend hinweg gewischt, und überhaupt verboten habe, solches Aberglaubens auf seiner Burg sich zu enthalten.

Noch kam sie nicht auf den wahren Grund der Sache, denn wie hätte sie sich einfallen lassen können, ihr angetrauerter Mann stände selbst mit dem Teufel im Bunde? aber sie schauderte doch davor, daß er während dieser Nacht wohl seiner gestrigen Aeußerungen wegen, einen reinlichen Umgang halten müßte, und sie war schon willens eine geweyhte Kerze anzuzünden, und die unterirdischen Gewölbe, zu denen die Thür im Schlafzimmer verborgen, führte, zu besuchen, um ihm zu Hülfe zu kommen, als auf einmal ein unwillkührlicher Schauer sie überließ, der sie zurückzubleiben nöthigte.

Auch wurde ihr bald, mehr als zu hell dargethan, daß sie dieß nicht bedürfe, denn es war schon gegen Morgen, und in der Luft erhob sich vor ihren Augen, die zum Himmel hinaufblickten, eine seltsame Reuterrey, die sie zum Lachen hätte bewegen müssen, wenn nicht ihr Gemüth schon

so beängstigt, und sie gewußt hätte, es sey die Walpurgis Nacht.

Denn da kamen, der Mond war so eben untergegangen, und die Dunkel machte das Bild um so fürchterlicher, gezogen Weiber, denen die Haare rückwärts stoben, auf Thieren aller Art, auf brennenden Besenstielen — und den mancherley Gestalten, die der Leser nach unsern vorigen Schilderungen sich mahlen wird, und machten ein großes Gejauchze und Geschrey, wie gewöhnlich, die da von einer Wöllerey nach Hause kommen, und trieben in den Lüften Spas mit einander, und suchten sich zu necken, und von den Rossen herabzuwerfen.

Mit ewigen Kreuzschlagen sahe die fromme Dame den nie vorher erblickten Spektakel mit an, aber wie wurde ihr zu Muthe, als sie unter dem Haufen ihren eignen Herrn Gemahl in einem feurigen Phaeton mit sechs brennendrothen Hun-

den bespannt ankommen sahe, sahe, wie er über dem Hauptschornstein der Burg anhielt, und durch diesen seinen Weg zum Schlosse hinein nahm.

Hier verließen sie die Sinne, sie fiel nieder, und wie der Schreckensteiner ins Zimmer kam, erblickte er sie am Boden, zweifelte keinen Augenblick, daß sie seine Ankunft mit angesehen, und schwankte, was er thun sollte.

Der schnellste Weg freylich, durch welchen er aller Verlegenheit entrinnen konnte, war der, daß er izt Amaranthen, so wie sie vor ihm lag, in die andre Welt beförderte, und so ein Stillschweigen zuwegebracht, welches für ihn von augenscheinlichen Nutzen seyn mußte.

Aber zwenersley hielt ihn von der Ausführung dieses Einfalls ab, der so verderblich für Amaranthen dem Neußern nach hätte werden

können, und der so vortheilhaft in Ansehung ihres künftigen Lebens für sie gewesen wäre.

Vollkommen wäre sie dadurch allen den traurigen Austritten entnommen worden, die ihrer noch warteten.

Denn einmahl war Amaranthens Schönheit, und das ganze holde Wesen, welches sie beherrschte, Ritter Maxen wieder vor seines Geistes Augen gekommen, und er konnte sich unmöglich überwinden, alle diese für ihn, in gewissen Stunden, so wichtige und hinreißende Reize in Nichts zu verwandeln, und dann erwachte auch in ihm die Furcht, daß man ihn wohl als wahrscheinlichen Urheber und Vollführer einer solchen Mordthat betrachten, und als einen solchen strafen könne; daß wohl bey dieser Gelegenheit manche andre Untersuchungen über ihn hätten können verhängt wer-

den, denen er nicht ganz auszuweichen, und sich darüber zu vertheidigen im Stande wäre.

Es beanügte sich also vorerst, gelassen sich auszukleiden, damit man aus einem vollständigen Anzuge nichts arges muthmaßen könne, und dann fieng er einen gewaltigen Lärm an, damit seine herbeykommende Leute gleich seine Bestürzung beobachten mögten, mit welcher er den erblasten Leichnam seines Weibes betrachtete.

Er erklärte ganz offenbar, daß er sie für todt hielte, er fieng ein entsetzliches Jammergeschrey an, nannte sich den unglücklichsten Mann, und konnte um so mehr Wahrscheinlichkeit solcher Empfindungen lügen, da er wirklich, wann er bey guter Laune war, Amaranthen herzlich gewogen sich zeigte, und nur selten in Gegenwart anderer den Zorn gegen

ſie ausbrechen ließ, obgleich er dann im ſtil-
len deſto barbariſcher mit ihr umgieng.

Alles eilte herzu, man legte die anſchei-
nende Todts von der Erde auf das Bette,
man bemerkte, daß ſie nicht ſo todt ſey, als
ſie der Ritter glaubte, und bald war der
Burgarzt herbengehohlt, der mit Zittern und
Beben, denn Ritter Max empfieng ihn mit ge-
waltigen Flüchen, aus Bette trat, und nach-
dem er die erſte Unterſuchung angeſtellt, aus-
rief: Sie lebt! ſie lebt!

Zum größten Beweiſe ſeiner Rechtschaffen-
heit fiel er jetzt dem Arzte um den Hals, und
dankte ihm für ſeinen Troſt, und das machte
eine Senſation unter ſeinen Leuten, wie ſie
noch nie geweſen war.

Der Arzt wußte ſich in ſein Glück nicht
zu finden, und nachdem ihn der Ritter los-

gelassen, eilte er auf sein Zimmer Arznei zu holen, indessen Max dem Bette sich nähete, und Amaranthen zuredete, sich von dem häßlichen Traume, den sie gehabt haben müste, zu erholen.

Amaranthe war zu sehr überzeugt, nicht geträumt zu haben, aber sie war auch klug genug, um einzusehen, daß Max dieses geglaubt haben wolle, und sie ergab sich dem Aeußern nach darein.

Wie sie aber hernachmahls mit ihm allein war, fiel sie vor ihm nieder, und bat ihn um aller Heiligen willen, er möge aufrichtig gegen sie seyn, und sie hoffe durch ihr Gebet seine arme Seele noch zu retten. Denn er werde ihr es nicht leugnen, daß er im Wagen des Teufels angefahren gekommen wäre.

Ihr Schreck sey übermenschlich gewesen, dies habe ihr die Ohnmacht zugezogen, und wenn sie seinen Sinn nicht erweichen könnte, wenn sie nicht fähig wäre, auf seine arme Seele ihr aufmerksam zu machen, so wollte sie lieber, sie wäre gleich todt geblieben, anstatt daß er sie mit dieser Mühe ins Leben zurückgerufen.

Ritter Max machte anfangs sehr gelassen ihr begreiflich, daß man außerordentlich lebhaft träumen könne, daß er keinen Augenblick aus dem Bette gekommen, und da sie dennoch nicht sich überzeugen lassen wollte, so befahl er ihr zu glauben, oder er müsse sie einsperren, und sie behandeln, wie man eine Wahnsinnige behandeln müsse.

Amaranthe war zu bewegt, um ganz und schnell sich fassen zu können. Sie brach in Thränen aus, da sie aber sahe, daß Max

nicht abließ, auf seine Meynung zu beharren, so sagte sie, sie wollte es glauben, aber müste ihr versprechen, künftiges Jahr bey ihr aufzubleiben, und mit ihr die Nacht hindurch zu beten, ein Versprechen, welches Ritter Max leicht thun konnte, um ein Jahr Ruhe zu haben.

Die hatte er auch so ziemlich, aber in der leidenden Amaranthe Seele kam keine Ruhe weiter. Sie versuchte von diesem Augenblick an, mit doppelten Feuer ihren Gatten von den vielen Nachlosigkeiten abzubringen, welche er begieng, es gieng kein Tag hin, an welchem sie nicht vor ihm auf den Knieen lag, aber auch keiner, an welchem sie nicht von ihm zurückgestoßen und gemishandelt wäre, denn sie verfehlte den Eindruck nicht ganz.

Wie konnte auch die rührende schöne Schilderung, die sie von dem Loose der Frömmig-

keit, von den Aussichten des künftigen Lebens bey einem gottgefälligen Wandel machte, nicht tiefen Eindruck auf einen Mann hervorbringen, der an allen diesen keinen Theil mehr hatte, gewis wußte, daß er ihn nicht wieder daran haben würde.

Es konnte nicht anders seyn, er mußte sich immer mehr erboßen, jemehr er von dieser Seligkeit hörte, und Wuth war der Lohn der Zudringlichkeit gegen diejenige, die es so herzlich gut mit ihm meinte, und der er doch nicht sagen durfte, daß alle ihre Bemühungen in Ansehung seiner vergebens wären.

Diese Wuth blieb auch nicht bloß auf sie haften, sondern sie dehnte sich nicht allein auf alle seine Leute aus, sondern alle fremde Vorüberreisende empfanden sie. Die ganze Gegend erschallte von Mord und Blutthaten an

Schreckenstein begangen, und die Erndte der Hölle war gros.

So erschien denn das folgende Jahr, und Amaranthe war ganz still bis zum Abende der schrecklichen Nacht.

Da aber erinnerte sie ihren Gatten seines Versprechens, wie schon alle seine Leute zu Bette waren. Max hatte die Scene vermuthet. Er hörte erst gelassen alle ihre Ermahnungen an, und sie mußte vollkommen ausreden.

Dann frug er sie, ob sie Lust hätte, die Reise mitzumachen, denn sie würde ihn nie davon abhalten. Er habe auch gar keine Gründe mehr, es ihr zu verheimlichen, daß er mit der Geisterwelt in einem besonders guten Verhältnisse sich befände, daß er verschiedene dieser höhern Mächte ganz zu seinem Dienste habe.

Redet nur deutlicher, Ritter, denn wozu helfen die Umschweife? Sprecht, ihr habt mit dem Teufel einen Bund, so habt ihr alles gesagt, was ihr mir zu sagen hattet.

So sagte die schöne Amaranthe im ersten Eifer des Zorns über das Bekenntniß ihres Mannes, aber es bekam ihr übel. Ja denn, sprach er, weil du einmahl das ausgesprochen hast, was ich selbst mir zu sagen nicht getrauerte, und weil du unglücklicherweise Recht hast, so wisse, daß es wahr ist, wisse aber auch zugleich, und erfahre in der That, daß du mit einem Teufel dich verheyrathet, der von nun an, da er dich kennt, und du ihn kennest, ganz der Teufel fern wird. Und weil du diese Nacht einmahl hast aufbleiben wollen, so folge mir.

Er führte sie in ein Zimmer, wo weder Bette, Stuhl, noch Tisch sich befand, wo die Fenster ausgehoben, und sie der kalten Zugluft

ausgesetzt war. Vor diese Fenster hatte er seinen Wagen bestellt, der Amaranthen einen neuen fürchterlichen Schreck einjagte. Er nöthigte sie noch einmahl mit ihm einzusteigen, weil er sie dem Teufel ganz übergeben wolle, als sie sich aber des weigerte, traktirte sie der Unhold mit einigen Fußstößen, und ließ sie so liegen, nachdem er vorher das Zimmer verschlossen hatte. Er fuhr in Lüften davon.

Frau Amaranthe fiel auf ihre Kniee, und betete wohl eine halbe Stunde lang, daß der Himmel ihm den Frevel, den er an ihr begangen, verzeihen wolle, hernach wurde sie ihre schreckliche Lage inne. Sie sahe zum Fenster hinaus, ob vielleicht durch Rufen ihr zu helfen wäre, bemerkte aber bald, daß Max ein Höfgen gewählt, wo niemand schlief, wo also niemand sie hören konnte. Die kalte Luft durchzog sie bis zum Sterben. Sie legte sich auf die flache Erde, und obgleich das Archiv des Bloksberges nichts davon

davon meldet, so ist doch wahrscheinlich, daß sie durch eine höhere Macht in dieser Nacht beschützt worden, und des süßesten Schlafes genossen, denn sie gieng am Morgen, wie der Ritter die Thür aufschloß, ihm blühend wie eine Rose entgegen.

Ihre besondere Schönheit war ihrem Ehemann so auffallend, daß er sie gleich brünstig umfassen wollte, aber sie wehrte ihn mit den zarten Händen ab, und mit einer Heiterkeit, die ihre Reize ansehnlich vermehrte, sagte sie:

Sie werde nie mit einem wieder Gemeinschaft haben, der sich dem Teufel ergeben, und wenn er nicht öffentlich dies sein frevles Unternehmen bekennete, Kirchenbuße dafür thäte, und Kirchenablaß erhielte, so könnte er darauf rechnen, daß er sie eher entseelt zu seinen Füßen liegen, als seinem Willen sich unterworfen sehen sollte.

Ritter Max wurde grimmig, aber die Zeichen des Kreuzes, die Amaranthe gegen ihn machte, schienen seinen Grimm zu entwafnen. Selbst die Archive sagen, daß dieses schon der Anfang seiner Höllepein gewesen, daß er den größten Grad der Seeligkeit in Amaranthens Besitz gefunden, seitdem er ihm versagt, und daß man oft auf dem Bloksberge und in der Hölle sich an den Leiden geweidet, welche er deswegen zu ertragen habe.

Es entstand ein schwerer Kampf in seinem Innern, ob er sich nicht der Bedingung, die sein Weib von ihm verlangte, unterwerfen sollte, aber dann stellte sich sein böser Geist vor ihn, und flisterte ihm zu, daß all sein Reichthum, sein Glük wieder verfliegen, daß seine Burg zu Trümmern gehen, daß er der ganz arme Ritter Max wieder werden würde, der er ehemals gewesen.

Davor schauderte er auch zurück, und wenn er dies alles mit der schimpflichen Buße zusammennahm, die er zu thun gezwungen seyn würde, so kam ihm sein jetziges Leben doch selbst bey der Entbehrung Amaranthens reizender vor, und er trieb seine Einbildungskraft zuletzt auf die Höhe, daß er den Fürsten der Hölle wohl zwingen wolle, ihm sein Weib wieder zu schaffen.

Sein um ihn bestellter Teufel hatte deswegen auch nicht die beste Zeit, denn er peinigte ihn mit der Erfüllung dieses seines Wunsches, und jemehr ihm dieser demonstirte, daß sie gerade die einzige Person sey, die in einem so hohen Grade fromm wäre, daß er ihr nichts anhaben könne, desto wüthender wurde er, bis endlich der Teufel ihm rund aussagte: Er möge sie quälen, wie er ihn quäle, so würde sie wohl nachgeben.

Das geschah denn auch in möglichst zu erreichenden Stufen, und Amaranthe konnte nicht umhin, sie mußte ihrem Seelsorger ihr ganzes Herz offenbaren, der ihr zwar augenblicklich den Rath gab, ihren teuflischen Gatten zu verlassen, und in einem Kloster Schutz und Zuflucht zu suchen, sie aber schlechterdings nicht dazu bewegen konnte.

So lange ich lebe, sagte sie: will ich daran arbeiten, ihn aus des Satans Stricken zu ziehen, und tödtet er mich einmahl in seiner Wuth, so sterbe ich in meinem Beruf, denn ich halte dafür, daß ich so für seine Seele verantwortlich seyn muß, wie er selbst. Ich will von euch, ehrwürdiger Vater, nur Hülfe für ihn.

Das Geheimnis des Beichtstuhls wurde der Klerisey eben so geheimnisvoll vorgebracht, und nachdem man sich selbst mit allen möglichen geistlichen Mitteln gegen die Anfälle des Leidigen ge-

sichert, gieng man in der folgenden Walpurgis-Nacht in die Nähe des Schlosses, und nach erhaltenem Winke, daß der Eheherr Amaranthens seine Reise bereits angetreten, kam man, von der Hausfrau allein eingelassen, die dem Gesinde geboten hatte, nicht aufzustehen, in Procession in die Zimmer Amaranthens, wo man alles dergestalt weyhete, daß man wenigstens hoffte, wann der Ritter in diesen Zimmern wäre, würde der Teufel von ihm bleiben, und dadurch die Hausfrau Lust gewinnen, sein Herz zu rühren, und seinem bösen Wandel ein Ende zu machen

Aber auf diesen Ruchlosen schien nichts mehr zu wirken. Wüthender als je fiel er über Amaranthen her, und mißhandelte sie so, daß die unschuldige Heilige, von Schreck und Tyrannen zu Grunde gerichtet, wenige Tage darauf den Geist aufgab, und in ein Leben hinübergieng, wo sie wahrscheinlich für das Dulden einer so

elenden Zeitlichkeit nach Würden belohnt worden ist.

Nun war Max den einzigen Warner los, den er noch um sich gehabt, und der zuweilen wegen seiner Zukunft ihm Vorstellungen gemacht, die nicht ganz an ihm verloren giengen. Ist dachte er gar nicht mehr daran. Das seiner Hausfrau ergeben gewesene Gesinde wurde ganz abgeschafft, und sein Hauésstand war eine Sammlung von Spizbuben, Bösewichtern, Mördern und verächtlichen Weibspersonen.

Ben Amaranthens Lebzeiten hatten die umherwohnenden Ritter und Ritterfrauen noch oft sich da versammelt, um theils Amaranthen zu trösten, theils des köstlichen Lebens mit zu genießen, welches auf dem Schreckenstein geführt wurde. Aber so wie Amaranthens Tod die Frauen nun zurück hielt, so war auf der andern Seite den Rittern durch die nicht ganz schweis-

gende Klerisey, die nach dem Tode der Dame zu keinem Geheimnis sich mehr verbunden hielt, es zu Ohren gekommen, was es mit der Pracht dieses Ritters für eine eigentliche Bewandnis habe.

Nicht allein also, daß man nicht mehr zu ihm kam, sondern man suchte auch sein eigenes Schloß zu fliehen, wenn er sich daselbst bliken ließ. Man gieng dem Ritter auf Schritten und Tritten aus dem Wege, und er, der diese Kälte wohl wahrnahm, hatte doch nicht den Muth, sich denen entgegen zu stellen, die ihn so schnöde behandelten. Das innere Gefühl durch Amaranthens Behandlung es verdient zu haben, schreckte ihn.

Er blieb also auf seinem Schlosse. Er hatte noch fünf Jahre zu wirthschaften, und diese brachte er in einem so unnatürlichen Taumel von Bosheiten, Ausschweifungen und Niederträchtigkei-

ten zu, daß, wenn die Geschichte diese fünf Jahre der treuen Wahrheit nach darstellen könnte, sie das scheulichste Gemählde geben müßten, was man je gesehen.

Auch wurde er in seinen Forderungen gegen den ihm zugesellten Mephistopheles so unverschämt, daß dieser, obgleich Teufel, oft selbst zitterte, und zu behaupten sich nicht scheute, der Mensch gienge noch über den Teufel.

Es was gerade am Bartholomäustage gewesen, wo er sich dem Satan übergeben, und bey der letzten Erscheinung, welche er auf dem Bloßberge machte, wußte das ganze Heer der Hölle, daß er kaum noch vier Monate auf Erden zu weilen habe, und alles sammelte sich um ihn her, um ihn zu beobachten.

Weit entfernt aber, daß man bey ihm eine Veränderung hätte wahrnehmen sollen. Er war

lustiger, als er je noch gewesen, und da der Präsident es nicht ermangeln ließ, an diesem Tage noch alle Fälle der Ehre ihm zu erzeigen, die er je genossen, so sahe er dieses als einen Vorboten der ehrenvollsten Aufnahme in das höchste Chor der Geister der Hölle an.

Er schmeichelte sich wenigstens mit einem Fürstenhute daselbst, und als einer von den anwesenden Teufeln so malitiös war, die Frage ihm vorzulegen: wie seine Herrlichkeit sich übers Jahr befinden würden? antwortete er ganz trocken: Besser als du, mein Freund, denn wenigstens werde ich über tausende deines gleichen herrschen.

Nie hatte ihn noch ein solcher Jubel begleitet, als dieseemahl da er Abschied nahm, und ein lautes Hufschall! erscholl noch in den Lüften, als er seine Zimmer im Schreckensteine bereits wieder betreten hatte.

Wie er ausgeschlafen hatte, fiel alles das ihm wieder ein, was in der Nacht geschehen war, und seine geschäftige Seele, mahlte sich alle die Bilder weit schreyender aus. Er hatte wohl an seinem Gefährten, der im irdischen Leben ihn zu bedienen gehabt, hin und wieder einige hässliche Züge und Näkereien bemerkt, und er wollte also wo möglich die fernere zu genaue Bekanntschaft mit ihm vermeiden, damit er nicht ein Prä über ihn gewinnen könnte.

Er wollte ihn daher nicht einmahl um Rath fragen, was für Vorbereitungen er zu seinem Abschiede von dieser Welt am zuträglichsten hielt. Er wollte sie selbst machen. Er packte daher seinen ganzen Reichthum aus, und da er die Bemerkung gemacht, daß Gold und Silber zu schwere Artifel seyn würden, um sie mit sich ins Reich der Finsterniß zu nehmen, daß selbst die Last der Kleinode von Umfang ihm beschwerlich werden würde, so setzte er alles um sich her

in Bewegung, um die kostbarsten Seltenheiten sich zu verschaffen. Alles Silber und Gold, alle kleine Juwelen wurden gegen große Stücke von seltnem Werthe, vertauscht, und er sahe bald sein Vermögen auf so viel Schwere reduziert, daß er füglich seinen Phaeton, in welchem er abgeholt zu werden erwartete, damit nicht überladen konnte.

Auf einmal fiel es ihm ein, auch noch in den Kellern eine Kunde zu halten, denn wenn er schon den Schreckenstein immer als sein künftiges Eigenthum betrachtete, so konnten doch Dinge von Werth ihm wohl entwandt werden.

Hier war es, wo er auf die acht silbernen Regal sties, selbige aufspakte, und mit sich nahm. Wie er im Zimmer sie recht betrachtete, und den goldnen König darunter schmerzlich vermiste, trat der Gedanke vor seine Seele, da dieser goldne Regal zuerst sein Glück gegründet, so könne

wohl die ganze Macht, die ihm alles das verschafft, in demselben stecken, und der in Moder zerfallene Arm ein Teufelskunststück gewesen seyn, ihn abzuschrecken.

Er zitterte also sogleich den Teufel, zeigte ihm die silbernen Regel, und verlangte schlechterdings den goldnen in ihre Mitte. Sein Gefährte mogte ihm noch so deutlich vordemonstriren, der Regel sey ein Arm gewesen, jemehr Widerstand er fand, je wüthender wurde er, und da er schon gefunden, daß Drohungen mit der Kirche das prompteste Mittel wäre, diesen Teufel zu allem zu zwingen, so erklärte er, er würde gleich ins Kloster jenseits dem Flusse fahren, und den Bund brechen lassen, wenn man seinem Wunsche nicht Gehör gäbe.

Zwar wußte der Teufel wohl, daß hier eben keine Rettung mehr zu erwarten sey, und daß die 29 Jahre und eilf Monden, eine unüber-

windliche Zeit für die Sühne der Kirche seyn mögte, aber besser, meinte er, wäre besser, und so versprach er in drey Wochen den goldenen Regel zu liefern.

Ritter Max glaubte gewonnen Spiel zu haben. Ich bin im Besitz aller ihrer Macht, sprach er, ich werde ein Fürst unter ihnen seyn, und sie werden von meinen Befehlen abhängen.

Von dieser Zeit an mußten alle seine Leute ihn fürstlich bedienen. Er betheuerte ihnen, sie würden ihn bald auf einem Throne sehen. Er gab sich mit nichts mehr ab, was die Erde anging, musterte seine kostbaren Steine, und bereitete sich zu heroischen Mienen und Geberden.

Die drey Wochen verflossen: Der längst erwartete Morgen erschien. Der Ritter stund aus

dem Bette auf, und rief dem Teufel, sein Wort zu halten.

Auf einmal erhob sich über ihm ein Gewölk. Ein goldner Regen brach sich durchs Dach, durch die Zimmer, er sahe ihn aus der Decke brechen, und auf sein eignes Haupt sich niederlassen.

Der Teufel stand vor ihm. Hier hast du den versprochenen Regen. Er wird auf deinem Haupte eine Krone bilden, und die silbernen werden als Trabanten dich umgeben.

Habe ich nicht gesagt, rief vergnügt Ritter Max. Nun bin ich Herrscher.

Der Satan verließ ihn, und er glaubte nun die Krone auf dem Haupte zu haben. Die acht silbernen Regen stellten sich um ihn her, und so wie er sich bewegte, bewegten sie sich mit ihm.

Er glaubte Trabanten um sich zu haben. Er kam zu seinen Leuten die vor ihm flohen, denn sie sahen nichts als einen goldnen Kegel auf seinem Kopfe, und die silbernen mit ihm.

Ihnen fiel der goldne Kegel ein, dessen Geschichte in der ganzen Gegend bekannt war. Sie sahen den leidhaftigen Teufel in ihrem Herrn. Sie flohen, kamen aber doch wieder, da er sie freundlich rief.

Er setzte sich zu Tische, die Kegel stellten sich um ihn. Da sie sahen, man that ihnen nichts, bedienten ihn seine Leute, obwohl mit Zittern und Zagen.

Gegen Abend klagte er, die Krone werde ihm zu schwer, sie brenne ihn, man solle sie ihm abnehmen.

Aber die sich naheten, fühlten sie glühend, und verbrannten sich. Auch er griff sie an, und fand sie glühend.

Die Nacht ruhete er noch. Am andern Morgen fühlte er heftigeres Drücken, heftigere Schmerzen. Er schrie und lärnte. Er befahl der Leibwache, zu weichen. Niemand rührte sich. Er griff einen an, und sein Finger verstarrete am Eise. Er wurde immer wilder, und rannte wüthend umher.

Man bemerkte, daß der Kegel immer tiefer ins Haupt einsank, und daß je nachdem seine Raserey sich vermehrte.

Einer nach dem andern von seinen Leuten schlich sich fort, und man meldete den sonderbaren Vorfall dem Kloster. Indessen war der Ritter allein, steckte alle seine Kleinodien zu sich, und
hatte

hatte den Gedanken, daß zu seiner Fürstenwürde vielleicht diese Prüfung gehöre.

Von diesem Augenblicke an bleiben die Nachrichten des Archivs dunkel. Sie liefern nur Traditionen. Die Alerisey sey in Korppre gekommen und habe die Teufel vertreiben wollen. Sie hätten alles das mit Augen selbst beobachtet. Der wüthende Ritter habe sie weggehen heißen, und alle seine Kleinodien nach ihnen geworfen.

Ob sie sie aufgelesen, davon erwähnt die Historie nichts, wohl, daß sich sie entfernt und nur Wächter bestellt, die denn gesehen, daß je tiefer der Kegel eingedrungen, desto wüthender der Besessene geworden.

Daß eben in diesem Maasse die silbernen Kegel unruhig geworden, sich heftig bewegt, und endlich am achten Tage, als der goldne Kegel ganz eingesunken gewesen, eine Teufelskralle aus

dem Kopfe herausgefahren, die mit unbeschreiblicher Macht ihm den Kopf abgerissen; daß darauf die silbernen Regel in Arme und Beine sich verwandelt, ihn geschlagen, gestoßen, von einander gerissen, und endlich der Teufel erschienen, der all diese blutige Stücke in einen feurigen Phaeton, mit sechs rothen Hunden bespannt, geworfen, und damit durch die Lüfte kutschirt sey.